PT
2452
R25V4

Reclams Universal-Bibliothek

Nr. 49

Ferdinand Raimund

Der Verschwender

Original-Zaubermärchen

Der vollständige Klavier-Auszug im gleichen Verlage

TUFTS COLLEGE

TUFTS COLLEGE LIBRARY

FROM THE FUND ESTABLISHED BY

SYLVESTER BOWMAN

April 1933

107139

Der Verschwender

Original-Zaubermärchen in drei Aufzügen

von

Ferdinand Raimund

Musik von

Conradin Kreutzer

Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

0.22
107139
PT
2452
.K25V4

Druck von Philipp Reclam jun. Leipzig
Printed in Germany

Personen
des ersten Aufzugs

Fee Cheristane
Azur, ihr dienstbarer Geist
Julius von Flottwell, ein reicher Edelmann
Wolf, sein Kammerdiener
Valentin, sein Bedienter
Rosa, Kammermädchen
Chevalier Dumont, **Herr von Pralling**, **Herr von Helm**, **Herr von Walter** } Flottwells Freunde
Gründling, **Sockel** } Baumeister
Fritz, **Johann** } Bediente

Mehrere Freunde Flottwells. Dienerschaft. Jäger. Sylphiden. Genien.

Personen
des zweiten Aufzugs

Julius von Flottwell
Chevalier Dumont
Walter
Mehrere Gäste
Präsident von Klugheim
Amalie, seine Tochter
Baron Flitterstein
Wolf, Kammerdiener
Valentin
Rosa
Ein Haushofmeister
Ein Juwelier
Ein Arzt
Betti, Kammermädchen
Ein Diener
Ein Kellermeister
Ein Bettler
Ein altes Weib
Ein Arzt
Max, **Thomas** } Schiffer

Tänzer, Tänzerinnen, Gäste.

Die Handlung spielt um drei Jahre später.

Personen

des dritten Aufzugs

Fee Cheristane
Azur, ihr dienstbarer Geist
Julius von Flottwell
Herr von Wolf
Valentin Holzwurm, ein Tischlermeister
Rosa, sein Weib
Liese
Michel
Hansel } seine Kinder
Hiesel
Pepi
Ein Gärtner
Ein Bedienter

Bediente, Nachbarsleute, Bauern, Senner, Sennerinnen.

Die Handlung spielt um zwanzig Jahre später.

Uraufführung am 20. Februar 1834 in Wien, Josephstädter Theater

Ouvertüre

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Vorsaal in Flottwells Schloß

mit Mittel- und vier Seitentüren, vorn ein Fenster. Dienerschaft in reicher Livree ist im Saale beschäftigt. Einige tragen auf silbernen Tabletten Kaffee, Tee, Champagner, andere ausgebürstete Kleider nach den Gemächern der Gäste. **Fritz** und **Johann** ordnen an. Ein paar Jäger putzen Gewehre.

Nr. 1. Introduktion.

Chor. Hurtig! Hurtig! Macht doch weiter,
Holt Champagner, Kaffee, Rum!
Bringt den Gästen ihre Kleider,
Tummelt euch ein wenig um!
Alles sei hier vornehm, groß,
In des reichen Flottwells Schloß! (Chor ab.)

(Im Hofe ertönen Jagdhörner. **Fritz** und **Johann** treten ans Fenster.)

Fritz. Ja, blast nur zu! Da könnt ihr noch lange blasen, die Herrschaften sind erst aufgestanden. Heute wird es eine späte Jagd geben.

Johann. Das Spiel hat ja bis zwei Uhr gedauert!

Fritz. Ja, wenn sie nach dem Souper zu spielen anfangen, da ist kein Ende.

Johann (lachend). Aber heute nacht haben sie den Herrn schön gerupft.

Fritz. Ich kann mich ärgern, daß er so viel verspielt.

Johann. Warum denn? Er will's ja nicht anders. Die reichen Leute sollen die Langeweile bezahlen, die sie andern verursachen.

Fritz. Ah! über den gnädigen Herrn ist nichts zu sagen, das ist ein wahrhaft nobler Mann. Er bewirtet nicht nur

seine Freunde, er unterstützt die ganze Welt. Die Bauern, hör' ich, zahlen ja fast niemals eine Abgabe.

Johann. Er hat mir nur zu heftige Leidenschaften. Wart' bis du ihn einmal in Wut erblickst! Da schont er weder sein noch eines andern Glück. Da kann alles zugrunde gehn.

Fritz. Aber wenn er sich besinnt, ersetzt er's sicher dreifach wieder.

Johann (achselzuckend). Ja, wenn's nur immer so fortgeht!

Fritz. Wer ist denn der junge Mann, der gestern angekommen ist? Ein scharmanter Mensch.

Johann. Das weiß ich nicht, das wird sich schon noch zeigen. Für mich gibt es nur zweierlei Menschen. Menschen, die Trinkgeld geben, und Menschen, die keines geben. Das bestimmt meine Dienstfertigkeit.

Fritz. Ich finde, daß er sehr höflich ist.

Johann. Da wird er vermutlich sehr wenig geben. Wer mich mit Höflichkeit beschenkt, macht mich melancholisch; aber wenn mir einer einen Dukaten hinwirft und zuruft: Schlingel, heb' ihn auf! — Da denk' ich mir: Ha! welch eine Lust ist es, ein Schlingel zu sein!

Zweiter Auftritt

Vorige. Pralling.

Pralling (tritt einen Schritt aus seinem Kabinett und ruft). He! Bediente!

Johann und **Fritz** (sehen sich um). Ja! Befehlen?

Pralling. Ich habe schon zweimal geklingelt. Wollen Sie so gefällig sein, mir Rum zu bringen?

Johann (vornehm nickend). Sogleich, mein Herr! (Zu Fritz.) Hast du den gehört? Der hat mir in sechs Wochen noch keinen Pfennig Trinkgeld gegeben, und ein solcher Mann hat bei mir keinen Anspruch auf Ruhm zu machen; den lass' ich warten.

Fritz. Oh, auf den acht' ich auch nicht, der Herr hält ja nicht viel auf ihn.

Johann. Das ist's, auf was man sehen muß. Auch der Kammerdiener mag ihn nicht.

Fritz. Nun, wenn ihn der nicht mag, da kann er sich

bald aus dem Schloß trollen. Der wird ihn schon gehörig zu verleumden suchen.

Johann. Ja der reitet auf der Gunst des gnäd'gen Herrn, und niemand kann ihn aus dem Sattel werfen.

Fritz. Du kennst ja seinen Wahlspruch: Alles für den Nutzen meines gnäd'gen Herrn! — und dabei stopft er sich die Taschen voll.

Johann. Das wird aber auch eine schöne Wäsch' geben, wenn dem seine Betrügereien einmal ans Tageslicht kommen. Ich kenne keinen raffinierteren Schurken; da ist unsereiner grade nichts dagegen.

Dritter Auftritt

Vorige. Wolf.

Wolf. (Sein Betragen ist gegen Diener sehr nobel stolz, gegen Höhere sehr demütig. Hört die letzten Worte.) Schon wieder Konferenz? Von wem ist hier die Rede?

Johann. Von einem guten Freund.

Wolf. Nu, ihr seid solcher Freundschaft wert! Ist alles besorgt? Die Gäste bedient?

Johann. Auf das pünktlichste.

Wolf. Der gnäd'ge Herr läßt euch verbieten, von den Gästen Geschenke anzunehmen. Ihr habt sie von seiner Freigebigkeit zu fordern.

Beide. Dann haben wir dadurch gewonnen.

Wolf. Seid uneigennützig, das ist eine große Tugend.

Johann. Aber eine sehr schwere. — Nicht wahr, Herr Kammerdiener?

Wolf. Wo ist der Valentin? Hat er die Quittung von der Sängerin gebracht?

Fritz. Er ist noch nicht zurück, obwohl der gnäd'ge Herr befohlen hat, er müßte bei der Jagd erscheinen, damit die Herren auf der Jagd etwas zu lachen hätten.

Wolf (lächelnd). Ein wahrhaft unschädlicher Bursche.

Johann. Da sollten doch der Herr Kammerdiener ein Werk der Barmherzigkeit ausüben und den gemeinen Kerl aus dem Hause bringen.

Wolf. Gott bewahre mich vor solcher Ungerechtigkeit! Das wäre gegen die Gesinnung meiner gnädigen Herrschaft. Der Bursche ist zwar plump und roh, doch gut-

mütig und treu. Dann steht er in der Gunst des Herrn, der seine Diener alle liebt wie eigne Kinder. Ja, das ist wohl ein seltner Mann, der in der Welt nicht seinesgleichen findet. Und wollte man sein Lob in Bücher schreiben, man würde nie damit zu Ende kommen. Drum dankt dem Himmel, der euch in dies Haus geführt, denn wer ihm treu dient, der hat sich wahrlich selbst gedient. Das Frühstück für den gnäd'gen Herrn!

Fritz. Sogleich! (Geht ab.)

Johann (im Abgehen). Die Moralität dieses Menschen wird mich noch unter die Erde bringen. (Ab.)

Wolf. Das sind ein paar feine, durchtriebene Schufte; die muß ich mir vom Halse schaffen.

Vierter Auftritt

Voriger. Baumeister Gründling.

Gründling. Guten Morgen, Herr Kammerdiener! Kann ich die Ehre haben, Herrn von Flottwell meine Aufwartung zu machen?

Wolf. Herr Baumeister, ich muß um Verzeihung bitten, aber Seine Gnaden haben mir soeben befohlen, Sie bei jedermann zu entschuldigen, denn Sie machen heute eine Jagdpartie.

Gründling. Wissen Sie nicht, Herr Kammerdiener, ob Herr von Flottwell meinen Plan zu dem Bau des neuen Schlosses für gut befunden hat?

Wolf. Er hat ihm sehr gefallen. Nur hat sich der Umstand ereignet, daß ihm auch ein anderer Baumeister einen ähnlichen Plan vorgelegt hat, und sich erbietet, das Schloß in derselben Größe um zehntausend Gulden wohlfeiler zu bauen.

Gründling. Das tut mir leid, aber als ehrlicher Mann kann ich es nach seinen Anforderungen nicht wohlfeiler bauen. Ich übernehme diesen Bau überhaupt mehr aus Ehrgeiz als aus Gewinnsucht. Hat aber Herr von Flottwell einen Künstler gefunden, von dem er sich Schöneres oder Besseres verspricht, so werde ich mich zu bescheiden wissen.

Wolf. Das heißt, es ist Ihnen nichts daran gelegen?

Gründling. Im Gegenteil, es ist meiner Ehre sehr viel daran gelegen.

Wolf. Ja, dann müssen Sie Ihrer Ehre auch ein kleines Opfer bringen.

Gründling. Es wäre sehr traurig für die Kunst, wenn es mit ihr so weit gekommen wäre, daß die Künstler Opfer bringen müßten, um Gelegenheit zu finden, ein Kunstwerk hervorzubringen. Die Kunst zu unterstützen ist ja der Stolz der Großen, und eine ökonomische Äußerung wäre an dem geldberühmten Herrn von Flottwell etwas Unerhörtes.

Wolf. Sie verstehen mich nicht, Herr Baumeister.

Gründling. Genug! Morgen will ich mit Herrn von Flottwell selbst darüber sprechen. Glauben Sie aber nicht, Herr Kammerdiener, daß ich ein Mann bin, der nicht zu leben versteht! Sollten Sie sich für die Sache bei dem gnäd'gen Herrn glücklich verwenden, so werde ich mich sehr geehrt fühlen, wenn Sie ein Geschenk von hundert Dukaten nicht verschmähen wollen.

Wolf. Sie verkennen mich. Eigennutz ist nicht meine Sache, ich spreche nur zum Vorteil meines gnäd'gen Herrn!

Gründling. Den werden Sie durch mich besser bezwecken, als wenn das Schloß von einem andern wohlfeiler und schlechter gebaut wird.

Wolf. Nun gut! Ich will versuchen, was mein geringer Einfluß zugunsten eines so großen Künstlers vermag; und gelingt es mir, so werde ich Ihr Geschenk nur unter der Bedingung annehmen, daß Sie mir erlauben, es auf eine wohltätige Weise für andere zu verwenden.

Gründling. Ganz nach Ihrem Belieben. (Beiseite.) Die Kunst mag mir diese Herabwürdigung verzeihen. (Laut.) Morgen erwarte ich einen günstigen Bescheid. (Will ab.)

Wolf (blickt zum Fenster hinaus). Teufel! der andre. (Schnell.) Wollen Sie nicht so gefällig sein, sich über die Nebentreppe zu bemühen, weil die Bedienten auf der großen Möbel transportieren? Ich empfehle mich ergebenst. (Läßt ihn durch die Seitentür hinausgehen.) Diese Zitrone gibt wenig Saft, jetzt wollen wir die andere pressen.

Fünfter Auftritt

Voriger. Baumeister Sockel.

Sockel. Guten Morgen, Herr von Wolf! Sie haben mich rufen lassen, ich wär' schon gestern gekommen, aber ich hab' ein Haus stützen müssen, das ich vor zwei Jahren erst gebaut hab'. Verstanden? Ich sag' Ihnen's, man möcht jetzt lieber Holz hacken als Häuser bauen. Erstens brennen's Ziegel, wenn man einem ein unb'schaffenes Wort gibt, so fallt er schon voneinander. Nachher wollen's immer eine Million Zins einnehmen, lauter Zimmer, keine Mauern! Verstanden? Drum sind manche moderne Häuser auch so dünn, als wenn's bloße Futteral' über die alten wären. Hernach hat halt ein Baumeister vor Zeiten auf solide Einwohner rechnen können, aber jetzt zieht sich ja manchmal ein Volk hinein, das nichts als rauft und schlagt, Tisch und Stühl' umwirft und das Unterste zu oberst kehrt. Ja, wo soll denn da ein Haus die Geduld hernehmen? Da wird's halt springgiftig, und endlich fallt's vor Zorn zusamm'. Verstanden?

Wolf. Das ist alles ganz recht, aber jetzt lassen Sie uns vernünftig reden.

Sockel. Erlauben Sie — aber meine Reden sind ein wahrer Triumph der Vernunft! Verstanden?

Wolf. Ich habe Ihnen die unangenehme Nachricht zu sagen, daß Sie den Bau des Schlosses nicht bekommen werden.

Sockel. Hören Sie auf, oder ich stürz' zusamm' wie eine alte Gartenmauer! Das ist ja nach unserer Verabredung nicht möglich. Verstanden?

Wolf. Der gnäd'ge Herr will den Baumeister Gründling nehmen.

Ein Bedienter (der dem Flottwell das Frühstück gebracht hat, kommt zurück).

Sockel. Aber es war ja schon alles richtig? Ich hab' Ihnen ja tausend G —

Wolf (rasch auf den Bedienten blickend). Nun ja, Sie haben mir tausend Gründe gesagt, die —

Sockel. Nein, ich habe Ihnen versprochen —

Wolf. Ja (stampft unwillig mit dem Fuße), Sie haben

versprochen, gute Materialien zu nehmen. Franz, dort hat jemand geläutet. (Der Bediente geht in ein Kabinett ab.) Aber ich kann nicht dafür, daß ein anderer gekommen ist, der noch größere Versprechungen gemacht hat und das Schloß um zehntausend Gulden wohlfeiler baut.

Sockel. Aber das ist ja ein elender Mensch, der gar nicht zu bauen versteht — ein hergelaufener Maurerpolier, ein Pfuscher — und ich bin ein Mann auf dem Platz! Verstanden?

Wolf. Es macht Ihnen sehr viel Ehre, daß Sie so über Ihre Kollegen schimpfen, aber das kann die Sache nur verschlimmern.

Sockel. Aber Sie bringen einen ja zur Verzweiflung. (Beiseite.) Ich kann den Bau nicht auslassen, er tragt mir zuviel ein. (Macht gegen das Publikum die Pantomime des Geldzählens.) Verstanden? (Laut.) Liebster Herr Kammerdiener, ich weiß, es hängt nur von Ihnen ab. Der gnäd'ge Herr bekümmert sich nicht darum, er ist zu leichtsinnig. Ich geb' Ihnen tausend Gulden Konv. Münze.

Wolf. Herr! — Was unterfangen Sie sich —

Sockel. Ich unterfange mich, Ihnen noch fünfhundert Gulden zu bieten.

Wolf. Sie häufen ja Beleidigung auf Beleidigung —

Sockel. Freilich, ich bin der brutalste Kerl auf der Welt. Aber jetzt bin ich schon in meiner Grobheit drin, ich muß Ihnen noch fünfhundert Gulden antragen.

Wolf. Halten Sie ein! Sie empören mich mit solchen unmoralischen Zumutungen!

Sockel (beiseite). Ah, da möcht' man sich selber köpfen!

Wolf. Ich sehe ein, daß Ihre Ehre —

Sockel. Ah, was Ehre! Es ist einem gerade keine Schand', wenn man ein Schloß baut, aber in Feuer lassen's einen auch nicht vergolden deswegen. Nur das Geld ist verloren.

Wolf. Man wird Sie auslachen.

Sockel. Freilich, es hat's die ganze Stadt erfahren.

Wolf. Wie war das möglich?

Sockel. Weil ich's meiner Frau gesagt hab'.

Wolf. Ja, sind Sie denn verheiratet?

Sockel. Leider! Verstanden?

Wolf (ängstlich). Haben vielleicht Kinder?

Sockel. Jawohl!

Wolf. Ach, das ist ja sehr traurig! Wie viele?

Sockel. Mein Gott, soviel Sie wollen, verschaffen Sie mir nur den Bau!

Wolf. Ja, das muß ich wissen.

Sockel. Fünf! Verstanden?

Wolf. Entsetzlich! Das rührt mich!

Sockel. Lassen Sie sich erweichen! Nehmen Sie die zweitausend Gulden!

Wolf (mit Bedauern). Sie sind Familienvater! Sie haben fünf Kinder! Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? — und der andere Baumeister hat vielleicht keine Kinder!

Sockel. Kein einziges.

Wolf. Ah, da müssen Sie ja den Bau erhalten! Das wäre ja die höchste Ungerechtigkeit —

Sockel. Oh, Sie edelmüt'ger Mann!

Wolf. Jetzt kann ich Ihr Geschenk annehmen. Aber Sie müssen mir versprechen, ein Meisterstück für die Ewigkeit hinzustellen.

Sockel. Zehn Jahr' keine Reparatur.

Wolf. Denn der Vorteil meiner gnäd'gen Herrschaft geht mir über alles.

Sockel (weinend). Große Seele!

(Beide in Flottwells Kabinett ab.)

Sechster Auftritt

Valentin allein.

Nr. 2. Eintrittslied.

Valentin. Heisa! lustig ohne Sorgen
Leb' ich in den Tag hinein,
Niemand braucht mir was zu borgen,
Schön ist's, ein Bedienter z'sein.
Erstens bin ich zart gewachsen,
Wie der schönste Mann der Welt;
Alle Säck' hab' ich voll Maxen,
Was den Madeln so gefällt.

Zweitens kann ich viel ertragen,
Hab' ein' lampelfrommen Sinn;

Vom Verstand will ich nichts sagen,
Weil ich zu bescheiden bin!

Drittens kann ich prächtig singen,
Meine Stimme gibt so aus:
Denn kaum laß ich sie erklingen,
Laufen's alle gleich hinaus.

Viertens kann ich schreiben, lesen,
Hab' vom Rechnen eine Spur,
Bin ein Tischlerg'sell gewesen —
Und ein Mann von Politur.
Fünftens, sechstens, sieb'ntens, achtens
Fallt mir wirklich nichts mehr ein;
Darum muß meines Erachtens
Auch das Lied zu Ende sein!

Ah! Heut kann ich einmal mit Recht sagen: Morgenstund' tragt Gold im Mund'. Hat mir die Sängerin, die neulich bei unserm Konzert eine chinesische Arie gesungen hat, für das Honorar, was ich ihr von dem gnäd'gen Herrn überbracht hab', zwei blanke Dukaten g'schenkt! Der gnäd'ge Herr hat ihr aber auch für eine einzige Arie fünfzig Dukaten bezahlen müssen. Das ist ein schönes Geld. Aber das ist doch nichts gegen England! In London, da singen's gar nach dem G'wicht. Da kommt eine von den großen Noten auf ein ganzes Pfund, drum heißt man's auch die Pfundnoten. Da verdient sich eine an einem einzigen Abend einige Zenten. Die müssen immer ein paar Pferd' halten, daß sie ihnen das Honorar nachführen. Aber es war auch etwas Göttliches um diese Sängerin! Ich versteh' doch auch etwas von der Musik, weil ich in meiner Jugend öfter nach den Noten geprügelt worden bin, aber im Distonieren kommt ihr keine gleich. Ich hab' die ganze Arie nicht hören können, weil ich im Hof unten war und die Jagdhund' besänftigt hab', damit sie nicht so stark d'reing'heult haben; aber einmal hat sie einen Schrei herauslassen — ich hab' schon verschiedene Personen schreien g'hört, doch dieser Ton hat mein Innerstes erschüttert! Aber den schönsten Wohlklang hat sie doch erst gezeigt, wie sie die zwei Dukaten auf den Tisch hing'worfen hat: das macht sie unsterblich.

Siebenter Auftritt

Voriger. Rosa schleicht herein und hört die folgenden Worte:

Valentin. Und gelächelt hat sie auf mich!

Rosa. Nun, und wie hat sie denn gelächelt? (Lächelt boshaft.) Wie denn? Hat sie so gelächelt — so? —

Valentin. Ah, hör' auf! Das ist ja nur eine Travestie auf ihr Lächeln. Du wirst dir doch nicht einbilden, daß du das auch imstand bist?

Rosa. Warum? Warum soll sie besser lachen können als ich?

Valentin. Nun, eine Person, die für eine Arie fünfzig Dukaten kriegt, die wird doch kurios lachen können?

Rosa. Ja, aber wer zuletzt lacht, lacht am besten, und die werd' ich sein! Ich brauch' keinen solchen Liebhaber, der in die Stadt hineinlauft und den Theaterprinzessinnen die Cour macht.

Valentin. Ich muß tun, was mir mein Herr befiehlt. Punktum!

Rosa. Du und dein Herr ist einer wie der andere.

Valentin. Nu, das wär' mir schon recht, da wär' ich auch ein Millionär wie er.

Rosa. Und wie schaust denn wieder aus? Den ganzen Tag hat man zu korrigieren an ihm! Ist denn das ein Halstuch gebunden, du lockrer Mensch? Geh her! (Bindet ihm das Halstuch.)

Valentin. So hör' auf — du erwürgst mich ja, schnür' mich nicht so zusamm'.

Rosa. Das muß sein.

Valentin. Nein, das Schnür'n ist sehr ung'sund. Es wird jetzt ganz aus der Mod' kommen. Du sollst dich auch nicht so zusamm'radeln.

Rosa. Das geht keinen Menschen was an!

Valentin. Aber wohl! Das Schnüren hätt' sollen gerichtlich verboten werden, aber die Wirt' sind dagegen einkommen.

Rosa. Ja, apropos! Du stehst ja da, als wann ein Feiertag heut wär'! Wirst gleich gehn und dich anziehn auf die Jagd?

Valentin. Jetzt muß ich wieder auf die verdammte Jagd!

Rosa. Ja, wer kann dafür, daß du so ein guter Jäger bist.

Valentin. Ah, ich sag' ja nicht, ich werd' ja gesagt! Sie behandeln mich ja gar nicht wie einen Jäger. Ich g'hör' ja unters Wildbret. Das letztemal hat der gnäd'ge Herr eine Wildenten g'schossen, und weil kein Jagdhund bei der Hand war, so hab' ich sie müssen aus dem Wasser apportieren; und wie ich mitten drin war, haben sie mich nimmer herauslassen.

Rosa. Und das laßt du dir so alles g'fallen?

Valentin. Ja, weil ich halt für meinen Herrn ins Feuer geh', so geh' ich halt auch für ihn ins Wasser.

Rosa. Nu, so tummel' dich, es wird gleich losgehn.

Valentin. Die verflixte Jagd! Wenn man nur nicht so hungrig würd'! Aber ich versichre dich: Ein Jäger und ein Hund frißt alle Viertelstund'.

Rosa. Schäm' dich doch.

Valentin. Du glaubst nicht, was man auszustehn hat, was einem die Gäst' alles antun. Meiner Seel', wenn mir nicht wegen dem gnäd'gen Herrn wär', ich prügelt' sie alle z'samm'.

Rosa. So red' doch nicht immer vom Prügeln in einem vornehmen Haus! Da sieht man gleich, daß du unterm Holz aufg'wachsen bist.

Valentin. Wirf mir nicht immer meinen Tischlerstand vor —

Rosa. Weil du gar so pfostenmäßig bist.

Valentin. Schimpf' nicht über mein Metier —

Rosa. Laß mich gehn! Ich nehme mir einen andern. Ich weiß schon, wen ich heirat'.

Nr. 3. Duett.

Rosa. Ich nehme einen Schlosser mir,
Das ist der erste Mann,
Der sorgt für unsre Sicherheit
Und schlagt die Schlösser an.

Valentin. Mein Kind, da bist du schlecht berichtet,
Der Tischler geht zuvor,
Der Schlosser ist der erste nicht,
Der Tischler macht das Tor.

Rosa. Ein Schlosser ist zu schwarz für mich —
Und seine Lieb' zu heiß.

Valentin. Verliebt sich ein Friseur in dich,
Der macht dir nur was weiß.
Rosa. Nein! Nein! Ein Drechsler! Oh, wie schön!
Der ist für mich gemacht.
Valentin. Der kann dir eine Nase drehn,
Da nimm du dich in acht.
Rosa. Ein Bäck, der ist mir zu solid,
Ich fürcht', daß ich mich härm'.
Valentin. So nimm dir einen Kupferschmied,
Der schlagt ein'n rechten Lärm.
Rosa. Mit einem Schneider in der Tat,
Da käm' ich prächtig draus.
Valentin. Doch wenn er keine Kunden hat,
Geht ihm der Faden aus.
Rosa. Ein Klampf'rer ist ein sichrer Mann,
Dem fehlt es nie an Blech.
Valentin. Ich ratet' dir ein'n Schuster an —
Es ist halt weg'nem Pech.
Rosa. Ein Hutrer wär' wohl nicht riskiert,
Der hat ein sichres Gut.
Valentin. Ja, wenn die Welt den Kopf verliert,
Da braucht kein Mensch ein'n Hut.
Rosa. Kurzum, ich wend' im Kreis herum
Vergebens meinen Blick;
Drum kehr' ich zu dem Tischler um,
Er ist mein einzig Glück.
Valentin. Verlaß dich auf den Tischlerjung,
Der macht dir keinen Gram,
Und kriegt das Glück einmal ein'n Sprung,
Der Tischler leimt's zusamm'.
Beide. Ein schöner Stand ist doch auf Ehr'
Ein wackrer Handwerksmann.
Sei's Schneider, Schuster, sei's Friseur,
Ich biet' das Glas ihm an. (Beide ab.)

Achter Auftritt

Helm im Jagdkleide. **Pralling** tritt aus seinem Kabinett. **Wolf** aus Flottwells Zimmer.

Helm. Nun, wie steht's, Herr Kammerdiener, geht's bald los?

Wolf (sehr beschäftigt). Jawohl, der gnäd'ge Herr wird gleich erscheinen. (Er läuft zum Fenster.) Heda, Jäger, laßt Euch hören! Pagen, führt die Pferde vor! Büchsenspanner, schnell herauf! (Man hört Jagdhörner.)

Helm. Holla, holla, hurtig, meine Herren! Kommt heraus, der Tanz geht an.

(**Mehrere Gäste** kommen teils zur Mitte, teils aus den Seitentüren, auch **Pralling.** Alle sind jagdmäßig gekleidet.)

Pralling. Guten Morgen allerseits.

Alles (gegenseitig). Guten Morgen! Gut geschlafen?

Helm. Potz Donnerwetter, war das eine schlechte Nacht.

Pralling. Mein Schlaf ist wie ein liederlicher Diener, wenn ich ihn rufe, kommt er nicht.

Helm. Er ist ein freier Mann und kommt nur wenn er will.

Walter. Eine Kokette ist er, die sich ziert, bevor sie uns umarmt.

Neunter Auftritt

Vorige. Chevalier Dumont im eleganten Jagdanzug Blickt durch eine einfache Lorgnette. Spricht gebrochen deutsch.

Dumont. Ah bon jour mes amis. Wie aben Sie geschlafen?

Alle. Ah, unser Naturfreund.

Dumont. Ja, Messieurs, der Natur sein groß. Ick aben wieder geschwelgt in ihren Reizen. Der ganzer Nacht bin ick am Fenster gelegen, um der Gegend zu betrachten. O scharmant!

Zehnter Auftritt

Vorige. Flottwell. Sockel.

Flottwell. Guten Morgen, edle Freunde!

Alle. Guten Morgen! (Einige schütteln ihm die Hand.)

Flottwell. Wir kommen spät zur Jagd. Ich hoffe, daß die Herren, die heute zum erstenmal in meinem Schloß geruht, mit der Bedienung so zufrieden waren, als ich's nur immer eifrig wünschen kann. Gern hätt' ich Ihren Schlaf mit süßen Träumen auch bewirtet, doch leider stehn die nicht in meinem Sold.

Ein Gast. Mir hat von Lilien geträumt.

Helm. Und mir von einer wilden Sau, der ich den Fang gegeben hab'.

Walter. Ich hab' die Gastfreundschaft an einem goldnen Tisch gesehen, und deutscher Lorbeer hat ihr Haupt geschmückt.

Pralling. Ich habe all mein Glück auf die Coeur-Dame gesetzt, und als ich es verloren hatte, bin ich aufgewacht.

Flottwell. Und was hat dir geträumt, Freund Valentin?

Valentin. Mir hat geträumt, Euer Gnaden hätten mir vier Dukaten geschenkt.

Flottwell (lachend). Das ist ein eigennütz'ger Traum, doch will ich ihn erfüllen.

Valentin. Ich küss' die Hand, Euer Gnaden.

Flottwell. Was mir geträumt hat, kann ich euch noch nicht entdecken. Es war ein süßer Traum, dienstfertig meinem höchsten Wunsch, er hat mir meines Lebens Zukunft rosig abgespiegelt.

Helm. Dir hat gewiß von einem Rendezvous geträumt. Von Augen wie Rubin und solchem dummen Zeug.

Flottwell (lachend). Du kannst etwas erraten haben, Herzensbruder. Es soll ein Rendezvous fürs ganze Leben werden. Doch still davon, mein Herz ist übermütig heut, es könnte sich verraten.

Pralling. Wir kennen Ihre Schliche schon, Sie haben andre Jagd im Sinn als wir.

Flottwell. So ist es auch. Jagt euren Freuden nach, um mich braucht ihr euch nicht zu kümmern. Wir haben jeder andre Leidenschaft.

Pralling. Ich leide an der Gicht.

Helm. Ich bin ein passionierter Jäger.

Walter. Ich spreche dem Champagner zu.

Dumont. Und ick bewundre der Natur.

Helm. Das nimmt mich wunder, Chevalier. Sie sind ja kurzsichtig.

Dumont. Das sind der Menschen alle.

Pralling. Und wenn Sie fahren, schlafen Sie im Wagen.

Dumont. Das macken nichts. Ein wahrer Naturfreund müssen ihrer Schönheit auch im Schlaf bewundern können.

Helm. Das kann ich nicht. Mein Liebling ist die Jagd.

Flottwell. Heda! Bringt uns Bordeaux, die Herren sollen sich begeistern.

Dumont. Mackt mir der Fenster auf, daß ick der Landschaft kann betrachten. (Sieht durchs Glas.)

Wolf. Hier ist Bordeaux. (Er ordnet die Diener, die schon bereit standen und ihn in gefüllten Stengelgläsern auf silbernen Tabletten präsentieren.)

Walter (ruft). Herrlicher Wein!

Dumont (am Fenster entzückt rufend). Himmlischer Wasserfall!

Flottwell (schwingt das Glas). Auf ew'ge Freundschaft und auf langes Leben, meine Herrn.

Alle. Der reiche Flottwell lebe lang!

Dumont (wie vorher, ohne ein Glas genommen zu haben). Ha! Der Kirchhof macken sich dort gut.

Flottwell. O wär' ich überreich! Ich wünscht' es nur zu sein, um meine Schätze mit der Welt zu teilen. Was ist der Mammon auch! Das Geld ist viel zu sehr geachtet. Drum ist's so stolz. Es will nie in des armen Mannes Tasche bleiben und strömt nur stets dem Reichen zu.

Pralling (enthusiasmiert). Wer ist so gut wie unser edler Flottwell hier.

Walter. Ich kenne kein Gemüt, das seinem gleicht.

Alle. Jawohl!

Dumont. Un enfant gâté de la nature.

Flottwell. O lobt mich nicht so viel. Ich habe kein Verdienst als meines Vaters Gold. Will mir's die Welt verzeihn, ist's wohl und gut, und tut sie's nicht, mag sie sich selbst mit ihrem Neid abfinden; ich kämpfe nicht mit ihm. Mein Glück ist kühn, es fordert mich heraus; darum will ich mein Dasein großartig genießen; und wollen Sorgen mich besuchen, lass' ich mich verleugnen. Düstern Philosophen glaub' ich nicht. Nicht wahr, Freund Helm, man muß das Leben von der schönen Seite fassen? Der Himmel ist ein herrlichstes Symbol, die glüh'nde Sonne gleicht dem heißen Brand der Liebe, der mildgesinnte Mond der innigen Freundschaft. Die reiche Saat der Sterne ist ein Bild der Millionen Freuden, die im Leben keimen. Die ernsten Wolken sind zwar kummervolle Tage, doch Frohsinn ist ein flücht'ger Wind, der sie verjagt.

Sockel. Ein Göttermann! Ein wahrer Göttermann! Verstanden?

Flottwell. Gebt doch ein Glas auch unserm wackern Bau-

meister. O das ist gar ein wicht'ger Mann hier, meine Herren, der wird ein neues Schloß uns bauen, und diese Hallen wollen wir der Zeit nicht länger vorenthalten. Flottwells Haus soll's heißen. Noch ein Glas auf dieses Ehrenmannes Werk.

Sockel (erschrickt und läßt das Glas fallen). Verstanden?

Alle (schwingen die Gläser). Flottwells Haus! Lang' soll's bestehn!

Flottwell (stürzt ein Glas hinein). Und nun zur Jagd, ihr Herren. Werft die Gläser hin und nehmt's Gewehr zur Hand. Der Wald ist euer Eigentum und all mein Wild. Doch hetzt mir's nicht zu sehr, ich kann's nicht leiden, denn der Hirsch weint wie ein Mensch, wenn er zu Tod gepeinigt wird. Und seit ich dieses Schauspiel sah, hab' ich die Jägergrausamkeit verloren. Nun Glück zur Jagd! Der Abend führt uns wieder hier zusammen, dann wollen wir beim vollen Glas besprechen, wer eines edlern Sieges sich zu freuen hat. Ihr! Oder ich! (Ab. Hörner ertönen.)

Alle. Holla, zur Jagd! (Alle ab.)

Dumont (verweilt noch am Fenster, bis die andern alle zur Tür hinaus sind, dann ruft er) Himmlische Natur! (Folgt nach.)

Nr. 4. Melodram.

(Dann unter rauschender Musik Verwandlung in eine goldne Feenhalle, rückwärts mit der Aussicht in eine reizende Berggegend. In der Mitte der Halle ein großer runder Zauberspiegel, vor ihm ein goldner Altar mit einer Opferschale auf Stufen. **Cheristane**, in ein lichtblaues, faltiges Gewand gehüllt, das mit Zaubercharakteren geziert ist und das Haupt mit einer goldenen Krone geschmückt, kommt von der Seite, ein goldnes Buch und einen Zauberstab tragend.)

Elfter Auftritt

Cheristane allein.

Cheristane. Der Kampf ist aus, ich habe mich besiegt.
Beschlossen ist's, ich scheide von der Erde,
Wenn auch mein Herz dem Kummer unterliegt,
Ich leide nur, daß er gerettet werde.
(Sie nimmt von den mittleren Zacken ihrer Krone eine blaue Perle.)
Komm, teure Perle, die den Geist umschließt!
Den letzten, der sich beugt vor meiner Macht,

Die bald für ihn in eitles Nichts zerfließt.
Ich opfre dich in diesem goldnen Schacht.
(Sie wirft die Perle in die goldne Schale. Eine blaue Flamme entzündet sich in ihr, der Donner rollt. Kurze passende Musik. Der Spiegel überzieht sich mit Rauch.)
Nun zeig' dein Haupt, umkränzt von Zauberschein,
Und blick' mich an mit holden Demantaugen.
Erschein'! Es soll Azur dein Name sein.
Laß Hoffnung mich aus deinen Worten saugen.
(Musik, fürchterlicher Donnerschlag. Der Rauch hebt sich, und in dem Spiegel erscheint **Azur**, ägyptisch gekleidet, das Haupt umhüllt, die halbentblößten Arme und das Antlitz blau schimmernd, statt der Augen leuchten zwei glänzende Steine. Magische Beleuchtung.)

Zwölfter Auftritt

Vorige. Azur.

Azur. Du! Die du mich durch Zaubermacht geboren,
Gebietest du mir Segen oder Fluch?
Cheristane. Zu Flottwells Schutzgeist hab' ich dich erkoren.
Azur. Darf ich das sein? Blick' in des Schicksals Buch!
(Während des Folgenden eine zitternde Musik.)
„Kein Fatum herrsch' auf seinen Lebenswegen,
Er selber bring' sich Unheil oder Segen.
Er selbst vermag sich nur allein zu warnen,
Mit Unglück kann er selbst sich nur umgarnen,
Und da er frei von allen Schicksals Ketten,
Kann ihn sein Ich auch nur von Schmach erretten."
Cheristane. Mir ist bekannt des Schicksals strenger Spruch,
Der mich zu strafen, tief ersonnen ist.
Empfange hier mein goldnes Zauberbuch,
Es wird dich lehren, welche schlaue List
Mein liebgequälter Geist erfunden hat,
Doch ich muß machtberaubt von hinnen fliehn.
Darum vollziehe du statt mir die Tat,
Und laß mich trostlos nicht zur Heimat ziehn.
Azur (nimmt das Buch).
Zieh ruhig heim, treu will ich für dich handeln,
Als Retter sollst du wieder mich erblicken.

Cheristane (Musik).
O hätt' ich's nie gewagt doch hier zu wandeln,
Zu bitter straft sich dieser Lust Entzücken!
(Sie sinkt aufs Knie und beugt ihr Haupt kummervoll vor dem Altar; unter klagender Musik Verwandlung in einen kurzen Wald. An der Seite ein Hügel mit niederm Gesträuche.)

Nr. 5. Jägerchor.

Jäger (ziehen über die Bühne).
Gilt's die Wälder zu durchstreifen,
Hebet freier sich die Brust;
Kühn den Eber anzugreifen,
Ist des Jägers höchste Lust.
Holla ho —
Weidgesellen froh!

Ist die Fährte aufgefunden,
Wälzt er sich im schwarzen Blut;
Spiegelt sich in seinen Wunden
Noch des Abends letzte Glut.
Holla ho —
Jägerbursch ist froh!

Zieht man heim nach Jägersitte,
Winkt die Nacht uns traut zur Ruh';
Sucht man seines Liebchens Hütte,
Schließt das Pförtlein leise zu.
Holla ho —
Jägersbraut ist froh! (Alle ab.)

Dreizehnter Auftritt

Valentin allein.

Valentin (der im Gesträuch versteckt war, kommt hervor). Wegen meiner jagt ihr fort, solang ihr wollt. Ich werde mich da so wildschweinmäßig behandeln lassen. Ich schießet alle zusammen, die Sappermenter, wenn ich nur einen Hahn auf der Flinten hätt'. Ich kann gar nicht begreifen, was denn die vornehmen Leut' mit der verdammten Jagd immer haben.

Nr. 6. Lied und Melodram.

Wie sich doch die reichen Herrn,
Selbst das Leben so erschwern,

Damit's Vieh und Menschen plagen,
Müssen's alle Wochen jagen.
Ich kann's durchaus nicht ergründen,
Und begreif' nicht, was dran finden;
Dieses Kriechen in den Schluchten,
Dieses Riechen von den Juchten.
Kurz, in allem Ernst gesagt,
's gibt nichts Dummers als die Jagd.

Schon um drei Uhr ist die Stund',
Für die Leut' und für die Hund';
Jeder kommt mit seinem Stutzen,
Und da fangen's an zu putzen.
Nachher rennen's wie besessen,
Ohne einen Bissen z'essen
Ganze Tage durch die Waldung,
Und das ist ein' Unterhaltung;
Ah, da wird ein'n Gott bewahrn,
D' Jäger sind ja alle Narrn.

Kurz, das Jagen lass' ich bleib'n,
Was die Jägerburschen treib'n,
Wie's mich hab'n herumgestoßen,
Bald hätt' ich mich selbst erschossen.
Über hundert, tausend Wurzeln,
Lassen ein'n die Kerle purzeln;
Und kaum liegt man auf der Nasen,
Fangen's alle an zu blasen;
Und das heißen's eine Jagd,
Ach, dem Himmel sei's geklagt.

Müd' als wie ein g'hetzter Has',
Setzt man sich ins kühle Gras,
Glaubt, man ist da ganz allein,
Kommt ein ungeheures Schwein.
Und indem man sich will wehren,
Kommen rückwärts ein paar Bären;
Auf der Seiten ein paar Tiger,
Und noch hundert andre Viecher,
Und da steht man mittendrin,
Dafür hab' ich halt kein'n Sinn. (Er läuft ab.)

Verwandlung

Eine reizende Gegend, im Hintergrunde ein klarer See, von lieblichen Gebirgen eingeschlossen. Rechts ein Fels, über ihm der Eingang in Cheristanes Felsenhöhle, vor der sie in ihrem früheren Kostüm, doch ohne Krone, steht und in die Ferne blickt.

Vierzehnter Auftritt

Cheristane allein.

Melodram.

Cheristane. Nun hat er bald die steile Höh' erklommen und wird den süßen Blick nach Minnas Hütte senden, von der er wähnt, daß sie sein Liebstes stets umschirmte. So mag er denn zum letztenmal sich ihres Anblicks freuen. (Kurze Musik. Cheristane verwandelt sich in ein liebliches Bauernmädchen, im italienischen Geschmack zart gekleidet, und sinkt rasch in den Fels, der zu einer freundlichen Hütte wird, die von Reben und Blumen umrankt ist, und aus deren Tür sie schnell überraschend tritt. Zugleich verwandeln sich die Kulissen in orientalische hohe Blumen und goldgesäumte Palmen, die in die Mitte der Bühne reichen. — Nachdenkend setzt sie sich im Vordergrunde auf eine mit Blumen behangene Rasenbank.)

Ach! selber darf er sich nur warnen,
Mit Glück und Unglück selbst umgarnen;
Und da er frei von allen Schicksalsketten,
Kann er nur selbst von Schmach sich retten.
O trüber Schicksalsspruch, der einem
Kinde Flügel leihet und sie seinem
Engel raubt.

Fünfzehnter Auftritt

Vorige. Flottwell.

Flottwell. Heitern Tag, mein teures Mädchen, sei nicht böse, daß ich selbst so spät erscheine, denn meine Sehnsucht ist schon lang bei dir. Doch sag', was ist dir, du bist traurig! Wer hat dir was zuleid getan? Quält dich die Eifersucht? Bist du erkrankt? Betrübt? Sprich! Oder willst du mich betrüben?

Cheristane (steht bewegt auf). Mein Julius! Nein, das will ich nicht! (Sie schlingt ihre Arme um seinen Hals und legt ihr Haupt an seine Brust.)

Flottwell. So bist du halb nur die, die mich sonst ganz beglückte, die frohere Hälfte fehlt, und nur die trübe ruht an meiner Brust. Komm, laß uns Frieden schließen, trautes Kind. Du ahnest nicht, was mich so freudig stimmt. Du sollst nicht länger hier in deiner Hütte weilen, du mußt mir morgen schon nach meinem Schlosse folgen, zu lange schmückt der Brautkranz deine seidnen Locken, er könnte sonst auf deiner Stirne welken. Die Welt muß als mein treues Weib dich grüßen, du darfst durchaus nicht länger widerstreben.

Cheristane. O mehr' mein Leid nicht! Zieh mich nicht auf diese Höhe, sie zeigt ein Paradies mir, das ich nie betreten darf. Ich habe dich getäuscht! Ich bin nicht das Geschöpf, das du in diesem Augenblick noch in mir suchst.

Flottwell. Sei, was du willst. Hör' nur nicht auf, die Liebenswürdigkeit zu sein. Drei Jahre sind es, als ich auf der Jagd mich bis hierher verirrt und dich zum erstenmal erblickte. Befremdend glänzte deine Schönheit in der niedern Hütte, wie ein Edelstein in eines Bettlers Hand. Du weihtest mir dein Herz, doch durft' ich niemals forschen, woher du kamst und wer du seist. Und sieh, ich war so folgsam wie ein Kind, nie hast du eine andre Frag' gehört, als ob du mich auch immer lieben wirst. Du hast die Gegend in ein Eden hier verwandelt und pflanztest Blumen, wie sie nur des Indiers Träume schmücken. Ich hab' dich nie befragt, woher dir solche Macht geworden ist, mir war's genug, daß du's für mich getan.

Cheristane. Dir waren sie geweiht, doch blühten sie umsonst. Sie sollten dein Gemüt in ihre duft'gen Kreise ziehn und dich den wahren Wert des Glückes lehren. Ich hab' es nicht erreicht. Zu wild ist deine Phantasie, zu hoch begehrend. Du willst, dein Leben soll ein schimmernd Gastmahl sein, und ziehst die Welt an deine goldne Tafel. Ach, möchte sie dir's einst mit Liebe lohnen.

Flottwell. Sie wird es tun, zeig' nicht so düstern Sinn. Komm, folg' mir gleich, du bist durch Einsamkeit erkrankt.

Cheristane. Umsonst. Zu spät! Du kannst mich länger nicht besitzen, umarmst mich heut zum letztenmal.

Flottwell (wild und heftig). Es darf nicht sein. Wer wagt den Raub an meinem liebsten Gut? —

Cheristane. Das Schicksal!

Flottwell. Glaub' es nicht! Mein Glück hat Mut, so

schnell läßt es sich nicht besiegen. (Er umschlingt sie.) Ich lass' dich nicht aus meinem Arm, selbst wenn du treulos bist, ich will dich lieben, bis du zu mir wiederkehrst.

(Musik. In diesem Augenblick fliegt ein roter Adler mit einer goldnen Krone auf dem Haupte über den See.)

Cheristane (für sich). Hinweg von mir, schon fühl' ich meine Macht vergehn. Siehst du den purpurroten Aar, der sein befiedert Haupt mit einer Kron' geschmückt?

Flottwell. Was sprichst du da? Kein Vogel regt sich hier!

(Musik. Eine Gruppe von Nebelgestalten, deren Auge drohend auf Cheristane gerichtet ist, fliegt über den See.)

Cheristane. Auch nicht die drohenden Gestalten, die mich an meine Heimkehr mahnen? Zieht nur voraus, ich folge bald. (Sie blickt starr nach.)

Flottwell. Mein teures Kind, wie bist du schwer erkrankt. Sag' an: was sind das für Gestalten, und wer ist der gekrönte Aar?

Cheristane (feierlich). Illmaha, die Feenkönigin. (Sie sinkt nieder und beugt ihr Haupt, dann fährt sie fort.) Wisse denn: Kein menschlich Wesen hast du an dein Herz gedrückt. Cheristane ist mein Name, ich bin aus dem Feengeschlechte und meine Heimat sind die fernen Wolken, die in ew'gen Zauberkreisen über Persien und Arabien ziehn.

Flottwell. Ist in den Wolken Lieb' Verbrechen? Straft sie dort des Schicksals Fluch? Dann wär' ja die Erd' ein Himmel, und die Ewigkeit Exil?

Cheristane. O höre mich, bevor du lästerst! Schon dreimal sind es sieben Jahre, daß ich euren Stern betrat. Um Wohltat auf der Erd' zu üben, sandte mich die Königin. Sie drückte eine Perlenkrone auf mein ewig junges Haupt und sprach: In jeder dieser Perlen ist ein Zauber eingeschlossen, welchen du benützen kannst, in jeglicher Gestalt. Verwende sie mit Weisheit zu der Menschen Heil. Wenn du die letzte Perle hast geopfert, ist dein Reich zu Ende, und du kehrst zurück, um Strafe oder Lohn vor meinem Throne zu empfangen. Weh dir, wenn du Unwürdige beglückst und so den edlen Schatz dem Dürftigen entziehst. — (Pause, in der sie Julius wehmütig und bedeutungsvoll anblickt.) Ob ich's getan, wird mir die Zukunft zeigen. Ich hatte viele Perlen noch, als ich vor deines Vaters Schloß den siebenjähr'gen Julius erblickte. Du warst so

hold wie Frühlingszeit, und ich vermochte nicht mein liebgereiztes Aug' von dir zu wenden. Von diesem Augenblick hatt' ich dein Glück in mir beschlossen, und viele Perlen löste ich von meiner Krone ab und streute sie auf dein und deines Vaters Haupt; daher der unermeßne Reichtum, den er sich in kurzer Zeit erwarb. O hätt' ich's nie getan! Er starb. Vom Undank nicht beweint, von dir allein, du warst der Güter Herr; und nun erkannt' ich erst, daß alles, was ich für dein Wohl zu tun gedachte, durch deine Leidenschaft dir einst zum Unglück werden kann. Ich konnte meinem Herzen länger nicht gebieten; ich führte dich hierher und hab' seit dieser Zeit mein höchstes Glück in deiner Lieb' gefunden. Nun ist der Traum vorüber, meine Perlen sind verschwendet und die letzte mußt' ich heut noch deinem Wohle opfern. Einst hab' ich nicht bedacht, daß sie das Sinnbild bitterer Tränen werden könnte.

Flottwell. O Cheristane! Was hast du getan? Ich lass' dich nicht und werfe Alles hin, wenn du mir bleibst, und ziehst du fort, nimm auch mein Leben mit.

Cheristane. Oh, du bist freigebig wie ein Monarch. Du könntest eine Welt verschenken, um einer Mücke Dasein zu erhalten, doch ich will deine Großmut nicht mißbrauchen: Schenk' mir ein Jahr aus deinem Leben, nur ein Jahr, das ich mir wählen darf; auf das du nie mehr Anspruch machst.

Flottwell. O nimm es hin! Nimm alles hin! Nimm dir das glücklichste, das einzige, das die nichtswürdige Seligkeit umfängt, die ich noch ohne dich genießen kann.

Cheristane. Ich danke dir, ich werde dich nicht hart berauben, und nun bin ich gefaßt, fall' ab, du ird'scher Tand. (Musik. Cheristane verwandelt sich in die Gestalt einer reizenden Nymphe. Zugleich verwandelt sich die Hütte in einen Fels, der mit Blumen umwunden ist, von Palmen gleich Trauerweiden überschattet wird, und in welchem der Name Cheristane eingegraben ist.) Nur dieser Fels mag ein geheimnisvoller Zeuge sein, daß Cheristane einst auf Erden hat geliebt. (Musik. Aus den Blumen heben sich Genien und sinken trauernd zu Cheristanes Füßen nieder.) Die Sonne sinkt, die Blumen neigen ihre Häupter, und meine Genien weinen still; weil sie mit mir die schöne Erde meiden müssen. (Wehmütige Musik.)

Flottwell (stürzt bewegt zu ihren Füßen). O Cheristane, töte mich!

Cheristane. Hab' Dank für deine süße Treu', mein teurer Erdenfreund. Ach könnt' ich meine Lieb' zu dir in aller Menschen Herzen gießen, ich würde reich getröstet von dir ziehn. Was mich betrübt, ich darf es dir nicht sagen, darf dir nicht unser künftig Los enthüllen, doch könntest du des Donners Sprache und des Sturms Geheul verstehn, du würdest Cheristane um dich klagen hören. (Sie geht mit ihren Genien in die Kulissen. Musik beginnt. Cheristane fliegt auf Rosenschleiern, die ein geschwelltes Segel formen, von Geniengruppen umgeben, langsam aus der Kulisse über den See, in dem sich plötzlich die ganze Gruppe abspiegelt. In diesem Augenblick blickt sie noch einmal wehmutsvoll auf Flottwell und ruft) Julius! Gedenke mein! (Dann verhüllt sie sich schnell in den dunklen Schleier ihres Hauptes, das sie trauernd beugt, und plötzlich verwandeln sich die rosigen Segelschleier in Trauerflore, so wie die Gruppe der Genien nun in abendlicher Beleuchtung gemalt wie durch einen Zauberschlag erscheint, der rosige Himmel umwölkt sich violett, und nur aus einem unbewölkten Feld schimmern ihr noch bleiche Sterne nach. Indem Cheristane in die entgegengesetzte Kulisse schwebt, sinkt Flottwell auf den Felsen und ruft aus)

Flottwell. O Gott! Laß mich in meinem Schmerz vergehn!

Nr. 7. Zwischenaktsmusik.

Zweiter Aufzug

Morgen

Im Hintergrunde die Hauptfront von Flottwells neu erbautem Schlosse. An dem Fuße der breiten Stufen, die zu dem palastartigen Portale führen, sitzt ein Bettler (Azur). Abgetragene Kleider, doch nicht zerlumpt, Wanderstab. Sein Haar ist grau, und tiefer Gram malt sich in seinen Zügen. Die Morgensonne beleuchtet ihn. Seitwärts ist ein Gittertor, durch das man in den Schloßgarten sieht. In der Ferne erblickt man auf einem Hügel das früher bewohnte Schloß Flottwells. Die Fenster des neuen Schlosses sind geöffnet, in dem großen Saale brennen noch Lichter. Flottwell und einige Gäste lehnen am Fenster.

Nr. 8. Chor und Lied.

Chor (im Tafelsaale).

Laßt brausen im Becher den perlenden Wein,
Wer schlafen kann, ist ein erbärmlicher Wicht,

Und guckt auch der Morgen zum Fenster herein,
Ein rüst'ger Zecher lacht ihm ins Gesicht.
Hahahaha! (Schallendes Gelächter.)

Der Bettler (zugleich mit dem Chor).
O hört des armen Mannes Bitte,
Und reicht ihm einen Bissen Brot;
Der Reichtum thront in eurer Mitte,
Mich drückt des Mangels bittre Not.
(Das Gelächter beantwortet gleichsam sein Lied.)

Chor. Die düsteren Sorgen werft all' über Bord,
Ein Tor, der die Freude nicht mächtig erfaßt;
Das Leben hält ja nur dem Fröhlichen Wort,
Wer niemals genoß, hat sich selber gehaßt.
Hahahaha!

Bettler. O laßt mich nicht vergebens klagen,
Seid nicht zu stolz auf eure Pracht;
Ich sprach wie ihr in goldnen Tagen,
Drum straft mich jetzt des Kummers Nacht.
(Er senkt sein Haupt.)

Erster Auftritt

Valentin und Rosa kommen aus dem Garten.

Valentin. Ich hab' dir schon hundertmal g'sagt, daß du mit dem Kammerdiener nicht so grob sein sollst. Du weißt, was er für ein boshafter Mensch ist, am End' verschwärzt er uns beim Herrn.

Rosa. Still sei, und red' nicht, wenn du nichts weißt. Ich muß grob sein, weil ich eine tugendhafte Person bin.

Valentin. Ah, das ist ja keine Konsequenz. Da müßten ja die Sesseltrager die tugendhaftesten Menschen auf der Welt sein.

Rosa. Bist du denn gar so einfältig? Merkst du denn noch nicht, daß mir der Kammerdiener überall nachschleicht, daß ich nicht einmal in der Kuchel eine Ruh' hab'?

Valentin. Ja, was will er denn von dir?

Rosa. Er will mich zu seiner Kammerdienerin machen.

Valentin. Er soll in seiner Kammer bleiben, wenn er ein ordentlicher Kammerdiener ist. Was hat er denn in der Kuchel z'tun? Du gibst ihm doch kein G'hör?

Rosa. Du willst ja nicht, daß ich ihm meine Meinung sagen soll.

Valentin. Aber wohl! Das hab' ich ja nicht g'wußt. Es schad't ihm nicht. Übrigens ist das sehr schön von dir, daß du mir's sagst.

Rosa. Nun, warum soll ich's denn nicht sagen? Ich mag ihn ja nicht, wenn er mir g'fallet, so saget ich nichts.

Valentin. Bravo! Das sind tugendhafte Grundsätze. Aber der duckmäuserische Kammerdiener, der geht mir gar nicht aus dem Kopf.

Rosa. Es ist nicht mehr zum Aushalten mit ihm. Alles will er dirigieren. Um die dümmsten Sachen bekümmert er sich.

Valentin. Jetzt lauft er gar dir nach.

Rosa. Überall muß er dabei sein.

Valentin. Wenn nur mit unserm gnädigen Herrn was z'reden wär', aber der ist seit einiger Zeit verstimmt, als wie ein alt's Klavier.

Rosa. Weil nichts aus seiner Heirat wird. Der Herr Präsident von Klugheim gibt ihm seine Tochter nicht. Er kann ihn gar nicht leiden.

Valentin. Er kommt ja heut zur Tafel. Wie soll er ihn denn nicht leiden können?

Rosa. Ja, wenn sich die Leute alle leiden könnten, die miteinander an einer Tafel sitzen, da wär' die ganze Welt gut Freund. Was da in unser Haus hergeht, das heißt man Tafelfreunde. Das sind nur Freunde von der Tafel, und nicht von dem, der Tafel gibt.

Valentin. Und der Herr Präsident?

Rosa. Bei dem ist's ganz ein anderer Fall, das ist ein Ehrenmann, der hält eine beßre Ordnung in seinem Haus als unser Herr. Ich bin sehr gut bekannt dort, denn das Stubenmädel ist meine beste Freundin.

Valentin. Ich auch. Der Kutscher schätzt mich ungemein, und der führt das ganze Haus.

Rosa. Ich hör' fast jedes Wort. Der Herr Präsident mag unsern Herrn nur darum nicht, weil er so großen Aufwand macht, er fürcht't sich halt, er geht zugrund. Der Baron Flitterstein ist ganz ein anderer Mann und fast so reich wie unser Herr. Den muß das gnäd'ge Fräulein heiraten.

Valentin. Das darf nicht sein. Einen Bessern kann sie gar nicht krieg'n als unsern Herrn. Er ist so wohltätig, so gut.

Rosa. Zu gut ist auch ein Fehler. Ich bin viel zu gut mit dir; und kurz und gut, der Herr Präsident gibt's halt nicht zu.

Valentin. Sie ist ja wahnsinnig in ihn verliebt. Sie laßt ihn nicht.

Rosa. Sie muß. Da hat's schon viele Auftritt' geben. Sie kommen immer heimlich zusammen; der Herr Präsident darf's gar nicht wissen. Daß nur du niemand etwas sagst.

Valentin. Ich werd' doch nicht meinen Herrn verraten. Aber warum lad't er denn den Baron Flintenstein heut ein? Er steht ja auf der Liste.

Rosa. Weil er muß. Der Herr Präsident wär' ja nicht gekommen ohne ihn. Drum war schon gestern große Tafel, weil heut der Fräulein Amalie ihr Geburtstag ist. Aber gestern sind sie nicht gekommen. Da war der gnäd'ge Herr desperat, hat einen langmächtigen Brief g'schrieben an den Präsidenten. Der Kammerdiener ist damit in die Stadt g'ritten, ist ganz erhitzt nach Haus kommen und hat die Nachricht gebracht, daß sie heut erscheinen werden; aber der Baron kommt mit.

Valentin. Das ist doch erschrecklich, was mit dem Herrn treiben. Wann ich nur wüßt', was da z'tun ist. Soll sich denn diese Sach' gar nicht ausputzen lassen?

Rosa. Putz' du deine Kleider und Stiefel aus und kümmre dich nicht um Sachen, die sich nicht für dich schicken.

Valentin. Ich fürcht' nur, wenn ihm's der Baron wegheirat't, er tut sich ein Leid an. Am End' wird's noch das beste sein, daß ich selber mit dem Herrn Präsidenten vernünftig drüber red'.

Rosa. Du? Nu das wird ein schöner Diskurs werden. Untersteh dich, das wär' ja eine Beleidigung für einen solchen Herrn.

Valentin. Ja, es ist nur, daß man sich hernach keine Vorwürf' z'machen hat, wenn heut oder morgen ein solches Unglück passiert.

Rosa. Nun geh nur, geh, du einfältiger Mensch.

Valentin. Ja, man kann nicht genug vorsichtig sein.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt

Flottwell und sein **Haushofmeister** kommen aus dem Schlosse.

Flottwell. Wie steht's mit uns, mein alter Haushofmeister? Ist alles so wie ich's befohlen habe? Ich will an Glanz durchaus nicht übertroffen werden, und für Amaliens Freude ist kein Opfer mir zu groß.

Haushofmeister. Jawohl, ein Opfer, gnäd'ger Herr. Da sich das Gastmahl heute glänzender noch wiederholt, so wird die Rechnung ziemlich stark ausfallen.

Flottwell. Drum ist's ein Glück, daß Er sie nicht zu zahlen braucht. Der reiche Flottwell wird doch keinen Heller schulden? Wie ist es mit dem Schmuck, den ich bestellt, hat ihn der Juwelier noch nicht gebracht?

Haushofmeister. Noch weiß ich nichts.

Flottwell (auffahrend). Den Augenblick schickt nach der Stadt. Es ist die höchste Zeit, er sollte schon die vorige Woche fertig sein.

Haushofmeister. Hätten Euer Gnaden ihn bei dem braven Mann bestellt, den ich Euer Gnaden empfohlen habe, so würden Sie ihn schon besitzen. Er würde schön und billig ausgefallen sein. Allein der Kammerdiener hat —

Flottwell. Mir einen Bessern anempfohlen. Ist's nicht so?

Haushofmeister. Das glaub' ich kaum.

Flottwell. Die Meinung steht Ihm frei. Doch lieb' ich's nicht, wenn meine Diener mir als Lehrer dienen wollen; dies für die Zukunft. Nun den Juwelier. (Er wendet sich von ihm.)

Haushofmeister (für sich, gekränkt). O Treue! Was bist du für ein armer Hund! Daß Undank dich mit Füßen treten darf. (Ab.)

Dritter Auftritt

Flottwell. Der Bettler.

Flottwell. Ein altes Möbel aus des Vaters Nachlaß. Der Mann ist immer unzufrieden mit allem, was ich tue. Die alten Leute sind doch gar zu wunderlich. Ich bin so schlecht gelaunt! Heut wird ein heißer Tag auf Flottwells Schloß, ein groß entscheidender. Ich kann Amalie nicht verlieren, sie nicht in eines andern Arm erblicken, ich hab' es

ihr geschworen; und gelingt es mir nicht, ihren Vater zu gewinnen, läßt er nicht ab, sein Kind dem Starrsinn aufzuopfern, so müßte ich zu einem bösen Mittel greifen. Schon gestern hab' ich einen Brief erwartet. Gott! Wenn sie wanken könnte. (Er erblickt den Bettler, der nachdenkend mit seinem Stabe in den Sand schreibt.) Was macht der Bettler dort! Ich hab' ihn heut vom Fenster schon bemerkt, und sein Gesang hat mich ganz sonderbar ergriffen. Mir war's, als hätt' ich ihn schon irgendwo gesehen und als wollt' er meiner Lust ein Grablied singen. Mich wundert's, daß ihn meine Dienerschaft hier sitzen läßt. Was schreibst du in den Sand mit deinem Bettelstab?

Bettler. Die Summen Goldes, die ich einst besaß.

Flottwell. So warst du reich?

Bettler (seufzend). Ich war's!

Flottwell. Daß du Verlust betrauerst, zeigt die Trän' in deinem Auge.

Bettler. Was ich betraure, spiegelt sich in meiner Träne! — Ein Palast.

Flottwell (betroffen). Oho! — Was warst du, und wie heißest du?

Bettler. Es ist die letzte Aufgabe meines Lebens, beides zu vergessen. Das einz'ge Mittel, das mich vor Verzweiflung retten kann.

Flottwell. Sonderbar! (Er wirft ihm ein Goldstück in den Hut.) Hier, nimm dies Goldstück! (Er will nach dem Garten gehen.)

Bettler (springt auf und stürzt zu seinen Füßen, ohne ihn jedoch zu berühren). O gnäd'ger Herr, schenken Sie mir mehr, schenken Sie mir eine Summe, welche Ihrer weltberühmten Großmut angemessen ist.

Flottwell. Bist du beweibt? Hast du so viele Kinder?

Bettler. Ich bin allein, nur Gram begleitet mich.

Flottwell (wirft ihm noch ein Goldstück hin). So sättige dich und jag' ihn fort.

Bettler. Er läßt sich nicht so leicht verjagen wie das Glück.

Flottwell. Er ist nur Wirkung, heb' die Ursach' auf.

Bettler. Vermögen Sie die Ursach' Ihrer Lieb' zu tilgen?

Flottwell. Wer sagt dir, daß ich liebe?

Bettler. Wer denket groß und liebet nicht.

Flottwell. Willst du mir schmeicheln, Bettler? Schäme dich!

Bettler. Soll Schmeichelei denn nur ein Vorrecht reicher Menschen sein?

Flottwell. Ich frag' dich nicht, um deines Mißmuts Spott zu hören. Du kannst mit dem Geschenk zufrieden sein. (Beiseite.) Mir ist so bang in dieses Mannes Nähe. (Er will gehen.)

Bettler (flehend). Nein, gnäd'ger Herr! ich bin es nicht, ich darf's nicht sein! Erbarmen Sie sich meiner Not. Nicht Habgier ist's. Nicht Bettlerlist. Beschenken Sie mich reich, ich werde dankbar sein.

Flottwell. So nenn' mir deinen frühern Stand.

Bettler. Ich nenn' ihn nicht. Der Armut Rost hat meinen Schild zernagt, wer fragt danach, was ihn einst für ein Sinnbild zierte. Ich weiß es, ich begehre viel, und meine Forderung kann mich in Verdacht des Wahnsinns bringen. Doch ist er fern von meinem Geist; und werd' ich noch so reich bedacht, so hab' ich einst viel größere Summen selbst gegeben.

Flottwell. O schäm' dich, so um Geld zu jammern, es ist das Niedrigste, was wir beweinen können. Du hast genug für heut, ein andermal komm wieder.

Bettler. Ich bin ein Bettler und gehorche. (Verbeugt sich und geht langsam fort.)

Vierter Auftritt

Flottwell. Ein Diener.

Diener. Gnädiger Herr! Ein Brief. (Er übergibt ihn und geht wieder fort.)

Flottwell (sieht die Aufschrift). Von Amalien, von meiner himmlischen Amalie. (Er liest.)

„Mein teurer Julius!

Verzeih, daß ich Dir gestern nicht geschrieben habe, allein der große Kampf in meinem Herzen mußte erst entschieden sein. Doch nun gelob' ich Dir, Dich niemals zu verlassen. Ich willige nicht in meines Vaters strenge Forderung, und kann kein Flehen sein sonst so edles Herz erweichen, so mag geschehen, was wir beschlossen haben —"

Amalie mein! O könnt' ich doch die Welt umarmen. He, du! (Der Diener kommt.) Ruf mir den Bettler dort zurück, der eben sich in jene Laube setzt. (Er zeigt in die Kulisse.)

Diener. Ich sehe keinen Bettler, gnäd'ger Herr!

Flottwell. Bist du denn blind? Geh fort! (Diener ab. Flottwell ruft.) He, Alter, komm!

Bettler. Was befehlen Sie, mein gnäd'ger Herr?

Flottwell. Ich hab' eine frohe Botschaft hier erhalten, und Flottwell kann sich nicht allein erfreuen. Verzeih, ich habe dich zu karg behandelt. Nimm diesen Beutel hier, auch diesen noch. (Er wirft sie ihm in den Hut.) Nimm alles, was ich bei mir hab'. Was ich verschenken kann, hat eines Sandkorns Wert, gegen den unendlichen Gewinn, der mir durch diesen Brief geworden ist. (Nach dem Garten ab.)

Bettler (allein). O Mitleid in des Menschen Brust. Wie bist du oft so kränkelnder Natur, als hätte dich ein weinend Kind gezeugt. Begeistrung ist's, die alles Edle schnell gebiert, sie hat mit des Verschwenders Gold des Bettlers Hut gefüllt. (Ab.)

Fünfter Auftritt

Dumont, elegant gekleidet, kommt aus dem Schloß.

Ach, wie sein ick doch vergnügt! Ein ganzer Jahr hab' ich der Gegend nicht gesehen. Die Nackt war mir zu lang. Ich hatte fünfzig Dukaten auf meine Karte gesetzt, hatt' sie gewonnen, da schlug der Nachtigall, ich lief davon, der Geld blieb stehn und war perdu. Doch was sein Dukatenglanz gegen Morgenrot. Prächtiger Tag! Die Natur legen heut aller ihrer Reize zur Schau. (Er blickt durch die Lorgnette in die Szene.) Da kommt ein altes Weib!

Sechster Auftritt

Voriger. Ein altes zahnloses **Mütterchen,** zerrissen gekleidet, auf dem Rücken ein großes Bündel Reisig.

Dumont. Bonjour madame! Wo tragen du hin das Holzen?

Weib. Nach Haus. Gleich ins Gebirg', nach Blunzendorf.

Dumont. Blonsendorf? O schöner Nam'! Du wohnen wohl sehr gerne im Gebirge?

Weib. Ah ja, 's Gebirge wär' schon schön, wenn nur die Berg' nit wären. Man steigt's so hart.

Dumont. Das sind der Figuren, die der Landschaft beleben. O mir gefallen das Weib sehr.

Weib (beiseite). Ich g'fall' ihm, sagt er. Ja, einmal hätt' ich ihm schon besser g'fallen.

Dumont. Sie sein so malerisch verlumpt. Ich kann Sie nicht genug betrachten. (Er sieht durch die einfache Lorgnette und drückt das linke Auge zu.)

Weib. Er hat im Ernst ein Aug' auf mich; aber 's andre druckt er zu.

Dumont. Du seien wohl verheiratet?

Weib. Schon über dreißig Jahr'.

Dumont. Und bekümmern sich dein Mann doch noch um dich?

Weib. Ah ja. Er schlagt mich fleißig noch.

Dumont. Er schlagen dich? Oh! Das sein nick schön von ihm.

Weib. Ah, es ist schon schön von ihm. Das ist halt im Gebirg' bei uns der Brauch. Ein schlechter Haushalt, wo's nicht raufen tun.

Dumont. Unschuldige Freuden der Natur! Von dieser Seit' muß sich das Bild noch schöner machen. Stell' dich dorthin. Ich will dich ganz von ferne sehn.

Weib. Hören's auf! Was sehen's denn jetzt an mir? Hätten's mich vor vierzig Jahren ang'schaut. Jetzt bin ich schon ein alt's Weib.

Dumont. Das machen deiner Schönheit eben aus. Du sein vortrefflich alt. Au contraire, du sollten noch mehr Falten aben.

Weib. Warum nit gar. Mein' Mann sein die schon z'viel.

Dumont. Du sein wahrhaft aus der niederländischen Schule.

Weib. Ah, beleib. Ich bin ja gar nie in die Schul' gangen.

Dumont. Ick hab' einer ganzer Sammlung solcher alter Weiber zu Haus.

Weib. Jetzt ist's recht. Der sammelt sich die alten Weiber, und die andern wären froh, wenn sie's losbringeten.

Dumont (nimmt einen runden kleinen schwarzen Spiegel aus der Tasche, dreht sich um und läßt die Gegend abspiegeln). O quel contraste. Das Schloß, der Wald, der Weib, der Ochsen auf der Flur! O Natur! Du sein groß ohne H'Ende.

Weib. Der Mensch muß narrisch sein. Jetzt schaut er sich in Spiegel und sieht Ochsen drin.

Dumont. Hier hast du einen Dukaten. Jetzt hab' ich dich genug gesehn. (Er gibt ihr ein Goldstück.)

Weib (rasend erfreut). Ah, Spektakel! Ah, Spektakel! Jetzt schenkt er mir gar ein'n Dukaten. Eu'r Gnaden, das ist ja z'viel, ich trau' mir ihn gar nicht z'nehmen. Für was denn? Sagen's mir's nur.

Dumont. Dein Anblick hat mir sehr viel Vergnügen verschafft.

Weib. Nein, das hätt' ich in meinem Leben nit glaubt, daß ich mich in meinen alten Tagen sollt' noch ums Geld sehn lassen. Ich dank' vieltausendmal. (Sie küßt ihm die Hand.) Euer Gnaden verzeihen's. — Ich bitt' Ihnen — hab' ich Ihnen denn wirklich g'fallen?

Dumont (muß lachen). O du gefallen mir außerordentlich.

Weib (verschämt). Hören's auf, Sie könnten ein altes Weib völlig verruckt mach'n. Nein, wenn das mein Mann erfahrt, erschlagt er mich heut aus lauter Freud'. Ich sag's halt, wenn man einmal recht schön war, und man wird noch so alt, es bleibt doch all'weil noch ein Bissel was übrig. (Sie trippelt ab.)

Dumont (sieht ihr nach). Ha! Wie sie schwankt, wie ein alter Schwan. Ich sein so aufgeregt, daß mir jeder Gegenstand gefallen.

Siebenter Auftritt

Voriger. Rosa, will mit Kaffeegeschirr nach dem Garten.

Dumont. A ma belle Rosa!

Rosa. Guten Morgen, Herr Chevalier!

Dumont (hält sie auf). Oh, Sie kommen nicht so schnell von mich. Der Alt' sein scharmant, aber der Jung' gefallen mir doch noch besser. Das sein Malerei für der Aug', das sein Malerei für der Herz.

Rosa. Herr Chevalier, ich hab' keine Zeit, der gnäd'ge Herr wünscht noch Kaffee zu trinken.

Dumont (umfaßt sie zärtlich). Schöne Ros'!

Rosa (windet sich los). Ah was generos, was hab' ich von Ihrer Generosität, ich muß in Garten hinaus.

Dumont. Oh, Sie dürfen nicht, ich sein zu enchanté. Die-

ser Wangen, dieser Augen, dieser Augenblicken. O Natur! was haben du da geschaffen, ich kann mick nicht enthalten, ich mussen sie embrasser.

Rosa. Herr Chevalier, lassen Sie mich los, oder ich schrei'.

Dumont. Ich will den Mond versiegeln. (Er will sie küssen, sie schreit und läßt das Kaffeegeschirr fallen.)

Achter Auftritt

Vorige. **Flottwell** und **Wolf** aus dem Garten.

Flottwell. He! he! Herr Chevalier! Was machen Sie denn da?

Dumont. Ich bewundre der Natur!

Flottwell. Bravo! Sie dehnen Ihre Liebe zur Natur auf die höchsten und auf die gemeinsten Gegenstände aus.

Wolf. Schön oder häßlich, das gilt dem Herrn Chevalier ganz gleich.

Dumont. Was sagen Sie da von Häßlichkeit? Die Natur sein der höchster Poesie, und wahre Poesie kann nie gemein noch häßlich sein. Ich wollen mich für Ihrer Schönheit schlagen und schlagen lassen; und fallen ick, so schreiben der Welt auf mein Grab:

Es schlafen unter diesem Stein,
Chevalier Dumont hier ganz allein,
Er haben nur gemacht der Cour
Auf Erd' der himmlischen Natur!
Nun seien tot, welch glücklich Los,
Er ruhn in der Geliebten Schoß.
Und wird, kehrt er im Himmel ein,
Naturellement willkommen sein.

(Er geht stolz ins Schloß.)

Rosa (nimmt das Geschirr zusammen). Abscheulich! Allen Zudringlichkeiten ist man ausgesetzt in diesem Haus.

Flottwell. Weich' Sie den Gästen aus, wenn sie Champagner getrunken haben. Ich bin sehr unzufrieden mit Ihr; Herr Wolf hat sich auch beklagt, daß Sie sehr unartig mit ihm ist und ohne Achtung von mir spricht.

Rosa. Der gnädige Herr Kammerdiener? Ah, jetzt muß ich reden —

Wolf (fein). Das soll Sie nicht, mein Kind, Sie soll nur Ihren Dienst versehn.

Rosa. Ich steh' bei dem gnädigen Herrn in Diensten und nicht bei gewissen Leuten.

Wolf. Schweig Sie nur —

Rosa. Nein, nichts will ich verschweigen, alles muß heraus.

Wolf. Welche Bosheit!

Flottwell. Still! Die Sache wird zu ernsthaft.

Rosa. Wissen Euer Gnaden, was der Kammerdiener gesagt hat?

Flottwell. Was hat er gesagt?

Rosa. Er hat gesagt —

Neunter Auftritt

Vorige. Valentin schnell, dann darauf **der Juwelier.**

Valentin. Der Juwelier ist da!

Flottwell. Ah, bravo! Nur geschwinde auf mein Zimmer! (Er geht schnell ab.)

Der Juwelier tritt von der Seite ein, und Wolf führt ihn ins Schloß, vorher sagt er zu Rosa:

Wolf. Wir sprechen uns, Mamsell. (Ab.)

Zehnter Auftritt

Valentin und Rosa.

Rosa. Da steh' ich jetzt!

Valentin. Da steht sie jetzt.

Rosa (steht wie versteinert). An wem soll ich nun meinen Zorn auslassen?

Valentin. Wart', ich besorg' dir wem. (Er will fort.)

Rosa. Du bleibst! An dir will ich mich rächen, du verhängnisvoller Mensch. (Sie geht auf ihn los.)

Valentin. An mir? Das ging mir ab. Ich hab' ja gar nichts g'sagt, als: Der Juwelier ist da!

Rosa. Still sei! oder — (Sie reibt auf und will ihm eine Ohrfeige geben, wird aber plötzlich schwach.) Weh mir! Mich trifft der Schlag!

Valentin. Das ist ein Glück, sonst hätt' er mich getroffen.

Rosa (springt auf). Der Juwelier soll hingehn, wo der Pfeffer wächst.

Valentin. Das kannst ihm selber sagen, ich weiß nicht, wo er wachst.

Rosa. Schweig! Ich weiß mich nicht zu fassen!

Valentin. Nu schimpf' nur recht zu, der Juwelier wird dich schon fassen.

Rosa. Gleich gehst mir aus den Augen! (Sie tut, als wollte sie ihm die Augen auskratzen.) Du bist an allem schuld!

Valentin. Ich hab' ja gar nichts g'sagt, als: Der Juwelier ist da!

Rosa. Das ist ja dein Verbrechen eben, du hättest gar nichts sagen sollen, wenn du siehst, daß meine Tugend auf dem Punkt steht, ihre Rechte zu verteidigen. (Ab.)

Valentin. Das ist schrecklich! Da darf ja eine noch so viele Untugenden haben, so kann man nicht so viel Verdruß haben, als wegen derer ihrer unglückselig'n Tugend.

Elfter Auftritt

Kurzes Kabinett Flottwells. Durch die Fenster sieht man eine Kolonnade und durch diese ins Freie.

Flottwell und der **Juwelier** treten ein.

Flottwell (sehr höflich). Wo haben Sie den Schmuck? Geben Sie! Ich freue mich schon wie ein Kind! Wie wird sich erst Amalie freuen.

Juwelier. Hier ist er.

Flottwell (besieht ihn und wird ernst). Himmel! Was haben Sie denn gemacht?

Juwelier. Wieso?

Flottwell. So kann ich ihn nicht brauchen.

Juwelier. Er ist nach Ihrer Angabe, gnäd'ger Herr!

Flottwell (wird immer heftiger). Nein, nein! Das ist er nicht.

Juwelier. Ganz nach der Zeichnung, ich versichere Sie.

Flottwell. Nein, nein, nein, nein! (Mißmutig.) Er ist zu altmodisch, auch sind es nicht die Steine, die ich ausgewählt.

Juwelier. Herr von Flottwell! Das betrifft ja meine Ehre!

Flottwell. Die meine auch, ich kann den Schmuck nicht brauchen.

Juwelier. Ich nehm' ihn nicht zurück.

Flottwell. Das müssen Sie!

Juwelier. Ich will ihn ändern.

Flottwell. Zu spät! Er ist ja ein Geschenk zum heut'gen Fest. Sie haben meine schönste Freude mir gemordet durch Ihre Ungeschicklichkeit.

Juwelier (etwas beleidigt). Herr von Flottwell — (Er faßt sich.) Ich versichere Sie, es ist nur eine Grille.

Flottwell. Versichern Sie mich nicht, der Schmuck ist schlecht.

Juwelier. Betrachten Sie ihn nur.

Flottwell. Nein! Er ist mir so zuwider, daß ich ihn zum Fenster hinauswerfen könnte.

Juwelier. Das werden Sie wohl bleiben lassen, denk' ich.

Flottwell. Das werd' ich nicht! Da liegt er. (Er schleudert ihn zum Fenster hinaus.)

Juwelier (erschrocken). Um Himmels willen! Der Schmuck beträgt zweitausend Taler.

Flottwell (stolz). Ist Ihnen bange? Lumpengeld! Sie sollen es erhalten, warten Sie. (Er eilt ins Kabinett.)

Juwelier. Das ist ein Wahnsinn, der mir noch nicht vorgekommen ist. Ich hol' den Schmuck herein. (Läuft ab.)

(Man sieht den Bettler vor dem Fenster, der den Schmuck aufgehoben, ihn gegen den Himmel hält und singt.)

Nr. 9. Lied.

Bettler. Habt Dank! habt Dank! Ihr guten Leute,
Daß ihr so reichlich mich beschenkt.
Mein Herz ist ja des Kummers Beute,
Durch eigne Schuld bin ich gekränkt.

(Er entfernt sich durch die Säulen und wiederholt noch die letzten Worte in der Ferne.)

Juwelier (kommt bestürzt zurück). Der Schmuck ist fort, ich find' ihn nicht.

Flottwell aus dem Kabinett. Er hat sich Besinnung geholt, und sein Betragen zeigt, daß er seine Heftigkeit bereut und sich ihrer schämt. Er trägt Rollen Gold.

Flottwell (edel freundlich). Hier haben Sie Ihr Geld, mein Herr.

Juwelier (artig). Herr von Flottwell, ich bedaure sehr —

Flottwell. Bedauern Sie nichts. — An mir ist das Bedauern meiner unverzeihlichen Heftigkeit. Mein Blut spielt mir manch tollen Streich. Ich muß zur Ader lassen, nächster Tage.

Juwelier. Ein gütig Wort macht alles wieder gut.

Flottwell (drückt ihn gutmütig an der Hand). Nicht wahr, Sie nahmen es nicht übel, lieber Freund — und Sie vergessen es — Sie sprechen auch nicht mehr davon? Ich wünschte nicht, daß Sie es irgendwo erzählen möchten.

Juwelier. Ich geb' mein Ehrenwort —

Flottwell. Ja, ja, ich weiß, ich kann mich ganz auf Sie verlassen. Auch werd' ich Ihre Kunst gewiß sehr bald in Anspruch nehmen. Gewiß, ich werde bald etwas bestellen lassen. Sehr bald; und nun adieu, mein Freund, und keinen Groll.

Juwelier (mit einer tiefen Verbeugung). Wie könnte ich das, ich bin so tief gerührt. (Im Abgehen.) Wenn er doch nur bald wieder etwas machen ließe. (Ab.)

Zwölfter Auftritt

Flottwell (allein). Ein sturmbewegter Tag! Wär' er doch schon vorüber. (Er wirft sich vor sich hinstarrend in einen Stuhl. In der Ferne klingen die letzten Verse von des Bettlers Gesang.)

Mein Herz ist stets des Kummers Beute,
Durch eigne Schuld bin ich gekränkt.

(Er springt auf). Welch ein Gesang —

Dreizehnter Auftritt

Voriger. Wolf tritt ein.

Wolf. Ach liebster, gnäd'ger Herr! Wie hat der Juwelier doch seine Sache schlecht gemacht, ich habe ihn eben ausgezankt, doch stellen Sie sich vor, der Schmuck ist weg, und niemand will ihn aufgehoben haben.

Flottwell. Das wäre mir sehr unlieb — denn er kostet viel.

Wolf. Er muß sich finden, ich sah ihn aus dem Fenster fliegen. Niemand gewahrt' ich in der Nähe, als das Kammermädchen Rosa. Ich eilt' sogleich hinab, da war sie fort, und als ich sie befragte, wollt' sie nichts gesehen haben.

Flottwell. Das kann ich doch nicht von ihr glauben.

Wolf. Man muß die Sache untersuchen lassen.

Flottwell. Nur heute nicht, das macht zu großes Aufsehen; und dann wer weiß, ist's wahr.

Wolf. Gewiß, ich hab' es ja beinahe gesehen.

Flottwell. Wenn es wahr ist, muß sie fort, sonst wünsch' ich keine Strafe.

Wolf. Wie der Himmel doch die Menschen oft verläßt. Es ist schon alles zu dem Fest bereitet, die Gäste sind im Gartensaal versammelt. Ich habe die schöne Aussicht nach dem Tal mit Draperien verhängen lassen. Wir wollen warten, bis die Sonne untergeht, und wenn sie plötzlich schwindet, wird es einen imposanten Anblick geben.

Flottwell. Sind die Tänzer schon bereit?

Wolf. Ja! Der Herr Präsident ist auch schon hier.

Flottwell. Amalie hier! was sagst du das erst jetzt?

Wolf. Ich habe sie in das blaue Zimmer geführt, der Baron ist aber nach dem Garten gegangen.

Flottwell (auffahrend). Der Baron? Schändlich! daß ich meinen Nebenbuhler noch zu Gaste bitten muß. Was soll ich nun Amalien verehren, der Schmuck ist fort.

Wolf. Schenken Sie ihr die kostbare Vase, die Sie erst gekauft haben, das ist doch ein Geschenk, das eines Millionärs würdig ist.

Flottwell. Sie ist von großem Wert, doch eben recht, der Präsident ist ein Freund der Künste; vielleicht gewinnt ihn das.

Wolf (für sich). Da irrst du dich.

Flottwell. Laß sie mit Blumen schmücken, kurz, besorge alles. Ich muß zu ihr, zu ihr — (Beide ab.)

Vierzehnter Auftritt

Ein nobles Gemach

Der Präsident **von Klugheim** und **Amalie.**

Klugheim. Beruhige dich doch, meine Tochter, und laß mich nicht bereuen, daß ich so schwach war, deinen Bitten nachzugeben.

Amalie (ihren Schmerz bekämpfend). Ja, mein Vater, ich will ruhig sein.

Klugheim. Nun seh' ich erst, du hast mich durch erzwungene Fröhlichkeit getäuscht; du solltest ihn nicht wiedersehen.

Amalie. Im Gegenteil, mein Vater, es wird auf lange Zeit mich stärken, meine Leiden zu ertragen.

Klugheim. Vergiß nicht, daß wir in Gesellschaft sind, und daß dich der Baron mehr als sein Leben liebt.

Fünfzehnter Auftritt

Vorige. Julius Flottwell.

Flottwell (mit Herzlichkeit). Mein verehrungswürdiger Herr Präsident! Die höchste Gunst, die ich vom Glück erlangen konnte, ist die Ehre, Sie auf meinem Schlosse zu begrüßen. Mein holdes Fräulein! Flottwell wird es nie vergessen, daß Ihr edles Herz es nicht verschmähte, seines kleinen Festes Königin zu sein.

Amalie (sich verbeugend). Herr von Flottwell —

Klugheim. Genug der Zeremonie, es kommt der Freund zum Freunde.

Flottwell. Ist dem wirklich so, Herr Präsident?

Klugheim. Zweifeln Sie daran? dann wär' es nur zur Hälfte so.

Flottwell. Ach, wie sehnlich wünscht' ich, daß es ganz so wäre, daß ich Sie —

Klugheim (fein). Herr von Flottwell, jeder Ausfall auf frühere Verhältnisse ist gegen die Bedingung, unter welcher ich Ihre heutige Einladung angenommen habe.

Amalie. Bester Vater! Lassen Sie sich doch erweichen, wenn Ihnen das Leben Ihres Kindes etwas gilt.

Klugheim. Was soll das sein? Ist ein Komplott gegen mich im Werke? Hat man mich hierher geladen, um eine Sache zu erneuern, die ich für beendet hielt?

Flottwell. Sie irren sich, Herr Präsident! Ihr Fräulein Tochter —

Klugheim. Ist eine Schwärmerin! Ihres Lebens Glück ist mir von Gott vertraut, und niemand kann es mir verargen, wenn ich sie nicht in Ihres Unglücks Arme führe.

Flottwell. Herr Präsident! Sie verkennen mich zu sehr.

Klugheim. Ich sehe klar, was Ihnen erst die Zukunft einst enthüllen wird.

Flottwell. Ich bin verleumdet!

Klugheim. Durch niemand.

Flottwell. Durch den hinterlist'gen Baron Flitterstein —

Sechzehnter Auftritt

Vorige. Baron Flitterstein mit Erstaunen, ohne den Anstand zu verletzen.

Flitterstein. Ist hier von mir die Rede? (Er faßt sich und lächelt fein.) Sie schweigen, also von einem Verwandten von mir? Das wollte ich als Edelmann nur wissen.

Flottwell (verlegen). Herr Baron! Ich bin erfreut —

Flitterstein (schnell). Ich verstehe, meine Freundschaft zu dem Herrn Präsidenten —

Flottwell. Ist die Ursache, daß Sie mir die Ehre Ihres Besuches schenken. Ich bin von allem unterrichtet. (Nach einer Pause, in welcher sich die Verlegenheit aller ankündigt.) Ist es nun gefällig, sich zur Gesellschaft zu begeben?

Flitterstein. Nach Belieben!

Flottwell (reicht Amalien den Arm). Mein Fräulein! (Er führt sie fort.)

Flitterstein (folgt).

Klugheim. Ich fürchte, wir haben den Frohsinn gerufen, und dem Mißmut unsre Tore geöffnet. (Ab.)

Siebzehnter Auftritt

Herrlich mit Gold und Blumen geschmückter Gartensaal.

Die Hinterwand geschmackvoll drapiert. Alle Gäste sind versammelt. **Dumont, Walter, Wolf.** Herren und Damen. **Flottwell, Amalie, Klugheim** treten erst während des Chors ein und setzen sich.

Nr. 10. Chor und Tanz.

Chor. Froh entzückte Gäste wallen
Durch die reich geschmückten Hallen.
Will sich Lust mit Glanz vermählen,
Muß sie Flottwells Schloß sich wählen,
Nur in seinen Sälen prangt,
Was das trunkne Herz verlangt.

(Tänzer und Tänzerinnen im spanischen Kostüm führen einen reizenden Tanz aus, und am Ende bildet sich eine imposante Gruppe, bei der Kinder in demselben Kostüm die Vase mit Blumen geschmückt auf ein rundes Postament in der Mitte des Theaters stellen.)

Flottwell (nach dem Tanz, für sich). Was hat doch Wolf gemacht, jetzt sollte sie sie nicht erhalten.

Klugheim. Sehen Sie doch, Baron, hier die berühmte Vase, welche ein Franzose dem Minister um zwanzigtausend Franken anbot.

Flitterstein. Wahrhaftig ja, sie ist es.

Mehrere Gäste (betrachten sie). Wirklich schön!

Walter. Sehn Sie doch hier, Chevalier, die Vase aus Paris.

Dumont (in einen Stuhl hingeworfen, ohne hinzusehen). O scharmant! Sie sein ganz außerordentlick.

Walter. Sie haben sie ja gar nicht angesehen.

Dumont. Ick brauchen sie gar nick zu sehen, ick brauchen nur zu hören de Paris, kann gar nick anders sein als magnific.

Flitterstein. Fürwahr, Sie sind um dieses Kunstwerk zu beneiden, Herr von Flottwell.

Flottwell (für sich). Nun kann ich nicht zurück. (Laut.) Es ist nicht mehr mein Eigentum. Ein unbedeutendes Geschenk, das ich der Königin des Festes weihe.

Amalie (erfreut). Ach, Vater! Wie erfreut mich das.

Klugheim (streng). Nicht doch, mein Kind. Verzeihen Sie, Herr von Flottwell, das geb' ich nicht zu, das Geschenk hier ist durchaus zu kostbar, um es anzunehmen.

Flitterstein. Ja, ja, es ist zu kostbar.

Flottwell. Das ist es nicht, mein Herr Baron, die Welt erfreut sich keines Edelsteines, der zu kostbar wäre, ihn diesem Fräulein zum Geschenke zu bieten.

Klugheim. Auch weiß ich nicht, wie wir zu solcher Ehre kommen.

Flitterstein (halblaut). Die mehr beleidigend, als —

Flottwell (fängt es auf). Beleidigend?

Flitterstein. Ich nehme es nicht zurück.

Flottwell (verbissen). Wie kommt es denn, mein Herr Baron, daß Sie das Wort so eifrig für des Fräuleins Ehre führen?

Klugheim. Er spricht im Namen seiner künftigen Braut.

Einige Gäste. Da gratulieren wir.

Flottwell (vernichtet). Dann habe ich nichts mehr zu erwidern.

Klugheim. Nehmen Sie die Vase hier zurück, so beschenkt ein Fürst, kein Edelmann.

Flottwell (stolz). Ich beschenke so! Ich bin der König

meines Eigentums. Dieses Kunstwerk hatte seinen höchsten Wert von dem Gedanken nur geborgt, daß diese schöne Hand es einst als ein erfreuend Eigentum berühren werde. Es soll nicht sein! Ich acht' es nicht. Wolf nimm sie hin! Ich schenke diese Vase meinem Kammerdiener.

Wolf (macht eine halbverlegene Verbeugung. Die Vase wird weggebracht).

Flitterstein. Welch ein Tollsinn!

Klugheim. Unbegreiflich!

Dumont. Der Mann sein ganz verrückt.

Amalie. Wie kann er sich nur so vergessen.

Die Gäste (klatschen). Bravo! So rächt sich ein Millionär.

Flottwell. Dies soll unsere Freude nicht verderben. Da Frankreichs Kunst so schlechten Sieg errungen hat, will ich vor Ihrem Auge nun ein deutsches Bild entrollen, dessen Schönheit Sie gewiß nicht streitig machen werden. Sie sollen sehen, was ich für eine vortreffliche Aussicht habe.

(Er klatscht in die Hand.)

(Musik. Der Vorhang schwindet, und über die ganze Breite des Theaters zeigt sich eine große Fensteröffnung, durch die man eine herrliche Gegend erblickt. Ein liebliches Tal, hier und da Dörfer, von einem Fluß durchströmt, und in der Ferne von blauen Bergen begrenzt, erstrahlt im Abendrot; die Basis des Rahmens bildet eine niedere Balustrade. Im Vordergrunde links vom Zuschauer sitzt wie eine geheimnisvolle Erscheinung unter dunklem Gesträuche, von der untergehenden Sonne beleuchtet, der Bettler mit unbedecktem Haupte und gegen Himmel gewandtem Blick in malerischer Stellung, so, daß das Ganze ein ergreifendes Bild bietet.)

Achtzehnter Auftritt

Vorige. Der Bettler.

Flottwell (ohne genau hinzusehen). Gibt es eine schönre Aussicht? (Erschrickt, als er den Bettler sieht.) Ha! welch ein Bild. Ein sonderbarer Zufall.

Nr. 11. Chor und Lied.

Chor und **Bettler** (zugleich).

O seht doch dieses schöne Tal,
Wo prangt die Erd' durch höhern Reiz,
Dem Kenner bleibt hier keine Wahl,
Der Anblick übertrifft die Schweiz.

Bettler. Nicht Sternenglanz, nicht Sonnenschein,
Kann eines Bettlers Aug' erfreun.
Der Reichtum ist ein treulos Gut,
Das Glück flieht vor dem Übermut.

Flottwell (der immer nach dem Bilde hingestarrt hat, zu Wolf). Jagt doch den Bettler fort, warum laßt ihr ihn hier so nah' beim Schloß verweilen?

Bettler (steht auf und geht an der Seite, wo er sitzt, über den Hügel durch das niedrige Gesträuch in die Szene).

Neunzehnter Auftritt

Vorige, ohne Bettler

Wolf. Welch einen Bettler? Wir bemerken keinen.
Flottwell. Da geht er hin! (Starrt ihm nach.)
Wolf. Er spricht verwirrt.
Amalie (wird unwohl).
Klugheim. Gott im Himmel! Meine Tochter!
Flottwell. Amalie? Was ist ihr?
Alle Gäste (in Bewegung).
Klugheim. Sie erbleicht!
Flottwell (stürzt zu ihren Füßen). Amalie! teures Mädchen! Höre deines Julius Stimme.
Flitterstein (schleudert ihn entrüstet von ihr). Zurück, Verführer! Nun entlarvst du dich.
Flottwell (ergreift ergrimmt seine Hand). Genugtuung, mein Herr! Das geht zu weit.
Flitterstein. Ist's gefällig? (Zeigt nach dem Garten.)
Flottwell. Folgen Sie! (Beide links ab.)
Mehrere Gäste. Haltet!
Klugheim. Holt den Arzt! (Bediente ab.)
Wolf. Ins Kabinett.
Mehrere. So endet dieses Fest.

(Die andere Hälfte geht mit Klugheim und Wolf, die Amalie führen, rechts ab. Nur Dumont, der sich während der Verwirrung an das Fenster begeben hat und durch das Gewühl der Gäste verdeckt war, bleibt zurück. Er hat sich in der Mitte des Fensters in einen Stuhl geworfen, springt, wenn alles fort ist, auf, lehnt sich auf die Fensterbrüstung, sieht durch die Lorgnette und ruft begeistert)

Dumont. Göttliche Natur!

Zwanzigster Auftritt

Kurzes Kabinett.

Valentin und Rosa.

Valentin. So laß mich aus, ich muß ja sehn, was geschehn ist. Alles lauft davon, und das Fräule Amalie, sagen's, ist umgefallen wie ein Stückel Holz. Sie hat Konfusionen kriegt.

Rosa. Dableibst. Mein Schicksal ist's, um das du dich zu kümmern hast. (Weint bitterlich.) Ich bin die gekränkteste Person in diesem Haus.

Valentin. Was haben sie dir denn schon wieder getan?

Rosa. Aber nur Geduld! Morgen geh' ich zu Gericht, alles wird arretiert, der gnäd'ge Herr, der Kammerdiener, alle Gäste, das ganze Schloß und du.

Valentin. Mich laßt's nicht aus. Was hat's denn geben?

Rosa. Ohrfeigen hätt's bald gegeben.

Valentin. Ah, da bin ich froh, daß ich nicht dabei war.

Rosa. Der Kammerdiener hat mir Ohrfeigen angetragen. Hat mich eine Diebin g'heißen, hat einen Schmuck von mir verlangt. Uns im Namen des gnädigen Herrn den Dienst aufgekündigt, und hat mich wollen durch die Bedienten hinauswerfen lassen.

Valentin. Das ist ja eine ganze Weltg'schicht'. Wann ist denn das alles g'schehn?

Rosa. Vor einer Viertelstund', wie sie die Vasen im Saal oben geholt haben.

Valentin. Das ist schrecklich!

Rosa. Der Mensch glaubt ja, man hat seine Ehr' und Reputation g'stohlen.

Valentin. Und den Schmuck auch dazu. Nein! Das kann man nicht so hingehn lassen.

Rosa. Du mußt dich meiner annehmen. Ich bin ein Weib, bin zu schwach, weiß mich da nicht zu benehmen.

Valentin. Freilich, du bist zu schwach.

Rosa. Du bist ein Mann, dir ist die Kraft gegeben.

Valentin. Freilich, mir ist die Kraft geben, drum werd' ich mir's auch überlegen.

Rosa. Ich geh' noch heut, und morgen klag' ich.

Valentin. Und ich geh' morgen, und klag' heut noch! Und wo? beim gnädigen Herrn, denn das ist eine Beschuldigung, die man nicht auf sich lassen darf.

Rosa (weinend). Nicht wahr, du glaubst es nicht, daß ich die Diamanten g'nommen hab'?

Valentin. Nein! Du bist zu tugendhaft, du gehst nur auf die Augen los, nicht auf die Diamanten.

Rosa. Doch jetzt mach' dich auf, wir packen zusamm' und gehn.

Valentin. Die Livree bleibt da, die g'hört dem Herrn. Mir g'hört mein Tischlerrock, den ich mit herbracht hab', die andere Bagage brauch' ich nicht, ich bin mit dir allein zufrieden.

Rosa. Wir bringen uns schon fort.

Valentin. Ich geh' zu meiner Tischlerei zurück, aber vorher will ich mein Meisterstück noch machen.

Rosa. Was wirst denn tun?

Valentin. Den Kammerdiener werd' ich in die Arbeit nehmen. Ah, der ist zu ungehobelt, über ihn muß ein Tischler kommen.

Rosa. Nimm dich zusamm'.

Valentin. O du kennst mich nicht, ich bin der beste Mensch, aber wenn es sich um Ehr' und Reputation handelt, so kann ich in eine Wut kommen, wie ein Leopard. Ich will dem Kammerdiener zeigen —

Einundzwanzigster Auftritt

Vorige. Der Kellermeister eilt über die Bühne.

Valentin. He! Herr Kellermeister! Wo gehn Sie hin?

Kellermeister. Mir ist am großen Faß ein Reifen abg'sprungen, ich muß den Wein abziehen

Valentin. Ha! Das ist ein Wink des Schicksals! Mann! Ich folge dir! (Er geht tragisch mit dem Kellermeister ab.)

Rosa. Ah, Spektakel! Jetzt muß sich der ein'n Spitzel antrinken, wenn er eine Courage kriegen will. Nein! Was das für miserable Mannsbilder sein bei der jetzigen Zeit, das ist nimmermehr zum Aushalten. (Ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt

Ein anderes Kabinett.

Amalie. Der Arzt. Präsident v. Klugheim.

Arzt. Fühlen Sie sich leichter, Fräulein?
Klugheim. Wie ist dir, liebes Kind?
Amalie. Ganz wohl, mein Vater! Es ist schon vorüber.
Klugheim. Ein Unstern hat uns in dies Haus geführt.

Dreiundzwanzigster Auftritt

Vorige. Betti.

Betti. Zu Hilfe! Ach, Herr Doktor, der Baron ist schwer verwundet, man sucht Sie!
Klugheim. Himmel! Mein Freund! Bleib Sie bei meiner Tochter hier. Kommen Sie, Herr Doktor. Ach, ich bin an allem schuld. (Er eilt mit dem Doktor ab.)
Amalie. Was ist vorgegangen?
Betti. Sie haben duelliert! Der gnäd'ge Herr und der Baron.
Amalie. Ist Julius auch verwundet?

Vierundzwanzigster Auftritt

Vorige. Julius Flottwell tritt aus einer Tapetentür. Er ist bleich und spricht halblaut und schnell.

Flottwell. Nein! Er ist es nicht! (Zu Betti.) Geh auf die Lauer!
Betti (geht vor die Tür).
Amalie. Himmel! Wie siehst du aus?
Flottwell. Wie ein Mann, der seinem Schicksal trotzt. Doch noch ist nicht mein Glück von mir gewichen, weil ich dich nur sprechen kann, jede Minute droht, du mußt mit mir noch diese Nacht entfliehn.
Amalie. Unmöglich! Nein! Ich kann den Vater nicht verlassen!
Flottwell. Du hast geschworen, denk' an deinen Eid.
Amalie. Doch heute, und so plötzlich —
Flottwell. Heute oder nie! Schon lang' ist deine Dienerschaft von mir gewonnen. Nimm Laura mit und

nichts von deinem Eigentum. Dein Vater ist erschöpft, er wird sich bald zur Ruhe legen, und wenn auch nicht, geheime Liebe ist erfinderisch. Ich harre auf dich nah' an der Stadt, bei der verfallenen Kapelle, wo wir uns oft getroffen haben.

Amalie. Wird sich mein Vater je versöhnen?

Flottwell. Er wird's. Das weite Meer, das seiner Rache trotzt, wird seinem Stolz gebieten. Entschließe dich!

Amalie. O könnt' ich leben ohne dich —

Flottwell. Wenn du's nicht kannst, so sind wir ja schon einig.

Amalie. Und doch —

Flottwell. Ja, oder nein! Nein, ist ein Dolch, den du ins Herz mir drückst, ja, eine Sonne, die uns nach England leuchtet.

Amalie. Nur eine Frage noch!

Betti (schnell). Der Präsident!

Flottwell. Sprich schnell!

Amalie. Erwarte mich.

Fünfundzwanzigster Auftritt

Vorige. Präsident Klugheim.

Klugheim (empört, strenge). Was wollen Sie bei meiner Tochter hier?

Flottwell. Ich war besorgt.

Klugheim (nimmt Amalie auf die linke Seite). Sie sind zu gütig gegen mein Haus. Komm, meine Tochter, der Wagen wartet, dann geleit' ich den Baron. Mein Herr! Sie haben uns zu einem Fest geladen, (mit Wehmut) und wir danken Ihnen mit gebrochenen Herzen für die großen Freuden, die Sie uns bereitet haben. (Er führt seine Tochter ab. Betti folgt.)

Sechsundzwanzigster Auftritt

Flottwell allein.

Flottwell. O Starrsinn eines alten Mannes, was rufst du doch für Unglück auf so vieler Menschen Haupt.

Siebenundzwanzigster Auftritt

Voriger. Wolf tritt ein.

Flottwell. Ha! Wolf! Gut, daß du kommst! Der Augenblick ist da, wo du mir's danken kannst, daß ich dir mehr ein Freund, als Herr gewesen bin. Ich will in dieser Nacht noch mit Amalien nach England fliehn, es steht dir frei, ob du uns auf der Flucht begleiten willst.

Wolf. O mein güt'ger Herr! Mein Wille ist an Ihren Wunsch gekettet; und wo Sie hinziehn, find' ich meine Heimat.

Flottwell. Ich habe große Summen in der Englischen Bank liegen. Was ich von Gold und Kostbarkeiten retten kann, will ich jetzt zu mir nehmen. Was ich in meinem Pulte zurück noch lasse, verteilst du unter meine Diener, doch ohne etwas zu verraten. Ich wünsche, daß sie einen Herrn finden mögen, der es so gut mit ihnen meint, als ich. Die beiden Schiffer an dem See, die ich auf diesen Fall seit längerer Zeit gedungen habe, sollen sich bereit halten. In einer Stunde längstens muß alles geordnet sein. Dann erwart' ich dich bei der alten Kapelle. Dein Geschenk bring' in Sicherheit, sein Wert ist dir bekannt. Sei vorsichtig, ich baue ganz auf deine Treue. (Ab.)

Achtundzwanzigster Auftritt

Wolf allein.

Wolf. Du schiffst nach England, günst'gen Wind, ich bleibe hier und will mein Schifflein in den Hafen lenken. Wie doch die Sonne auf und nieder geht. Wer ist nun zu beneiden? Er? Der stolze, der gepriesene Mäzen, der seines Glückes Reste, mit zerfallenem Gemüt, dem ungetreuen Meer vertrauen muß? oder ich, der sanfte, der bescheidene Kammerdiener, der sein still erworbenes Schäfchen demütig ins Trockne bringen kann; und wem verdank' ich diesen Sieg? (Er schlägt sich an die Stirn.) Dir, Klugheit! Vielseitigste der Göttinnen! Die Natur hat mir nur eine starke Gallenblase gegeben, die nicht zerplatzt ist bei all dem Unsinn, den ich seit fünf Jahren in diesem Haus hab' sehen müssen; aber die Klugheit hat mich lächeln gelehrt. Oh, es ist eine große Sache um das Lächeln. Wie viele

Menschen haben sich ihr Glück erlächelt, und ein Schwachkopf kann eine Minute lang für einen vernünftigen Mann gelten, wenn er zu lächeln weiß. Drum will ich lächeln, so lang' ich noch zu leben habe, und dann eine laute Lache aufschlagen, auf welche Grabesstille folgt. (Ab.)

(Als er schon in der Kulisse ist, drängt ihn Valentin zurück. Er hat seinen Tischlercaputrock an und einen wachsleinwandenen Hut auf. Ein Parapluie und einen Spazierstock zusammengebunden unter dem Arm und ein kleines Felleisen auf dem Rücken, aus dem Sack steht ihm das kurze Tabakrohr seiner eingesteckten Pfeife. Er ist benebelt.)

Neunundzwanzigster Auftritt

Valentin. Wolf.

Valentin. Halt! Barbar! Wo willst du hin? Du kommst nicht von der Stell'. Wie kannst du dich unterstehn, meine Geliebte zu verleumden? Was hat sie dir getan? Sie hat deine Liebesanträge nicht angenommen, weil du ihr zu häßlich bist. Kann es eine größere Tugend geben? Sie ist meine Verlobte, und du hast geglaubt: ich bin der G'foppte! Sie soll einen Schmuck g'stohlen haben, diese schmucklose Person? Pfui, schäm' dich, Kammerdiener!

Wolf. Jetzt hast du die höchste Zeit, aus dem Hause zu gehn, du Trunkenbold.

Valentin. Oh, ich hab' Zeit genug! Ich hab' eigentlich gar nichts mehr zu tun auf dieser Welt, als Ihnen meine Meinung zu sagen. Glauben Sie mir, Herr Kammerdiener. — Ich versichre Sie, Sie sind ein niederträchtiger Mensch. Sie haben mich, einen armen Dienstboten, aus dem Haus bracht, der von seiner Herrschaft treu und redlich bedient worden ist. (Er schluchzt.) Aber der Himmel wird Sie dafür bestrafen.

Dreißigster Auftritt

Vorige. Rosa, auch zum Fortwandern gerüstet, mit einigen Bündeln und einem Sonnenschirm.

Rosa. Was tust denn, Valentin? So laß ihn gehn. Ich hab' ja g'hört, du bist betrunken!

Valentin. Wer hat dir das entdeckt? Ha! Ich bin verraten.

Wolf. Jetzt packt euch! Beide.

Valentin. Sollen wir uns selber packen? Nein, wir packen ihn!

Rosa. Schäm' dich doch.

Wolf. He! Bediente!

Bediente (kommen).

Wolf. Jagt dieses Lumpenpack hier aus dem Haus. Ich befehl's euch im Namen unsers gnäd'gen Herrn. (Er geht ab.)

Valentin (geht auf einen Bedienten los, der mit dem Kammerdiener Ähnlichkeit in der Kleidung haben muß). Was? Hinauswerfen willst du uns lassen? Du schändlicher Verräter!

Rosa. Was treibst denn da?

Valentin. Laß mich gehn, der Kammerdiener hier muß unter meinen Händen sterben.

Rosa. Es ist ja nicht der Kammerdiener!

Valentin. Nicht? Das macht nichts. Es wird schon ein andrer Spitzbub' sein.

Bediente (lachen).

Rosa (will ihn fortziehen). So geh doch nur.

Valentin. Er soll sich nicht für den Kammerdiener ausgeben, dieser Mensch, der in die Kammer gar nicht hinein darf.

Bediente. Jetzt fort! Wir haben mehr zu tun.

Nr. 12. Chor.

Chor. Fort! Nur fort! Packt euch hinaus!
Ihr gehört nicht in dies Haus.
Denn das heißet zu viel wagen,
So gemein sich zu betragen.
So zu trinken,
Bis zum Sinken.
Fort, hinaus!
Aus dem Haus.

Rosa. Daß ein wenig Saft der Trauben
Einen Menschen, sanft wie Tauben,
Des Verstandes kann berauben,
Um ihn so hinaufzuschrauben,
Daß er 'n Hut nicht von der Hauben
Kann mehr auseinanderklauben,
Das ist stark, doch, wenn's erlauben.

Valentin. Glaubt mir doch, ihr lieben Leutel,
Auf der Welt ist alles eitel,
Denn kaum trinkt man vierzehn Seidel,
Hat man schon kein Geld im Beutel.

Schnappt vom Fuß bis zu dem Scheitel,
Z'samm' als wie ein Taschenfeidel,
Alles eitel, noch ein Seidel!

Chor. Ei was nützt denn dieses Gaffen,
Fort mit euch! Ihr dummen Laffen.

Rosa. Geh und leg' dich lieber schlafen.

Valentin. Ich hab' einen schönen Affen.

Chor. Macht uns nicht so viel zu schaffen,
Ihr müßt euch zusammenraffen;
Denn das wird uns schon zu kraus,
Fort mit euch, zum Schloß hinaus.

(Sie führen sie hinaus.)

Einunddreißigster Auftritt

Der Bettler. Flottwell.

Nr. 13. Melodram.

Musik. Das Innere einer ganz verfallenen gotischen Kapelle. Es stehen nur die Mauern noch. Der Mond leuchtet am bewölkten Himmel, und sein Licht strahlt gerade durch das Eingangstor, so, daß der Bettler, wenn er die letzte Rede spricht, von ihm beleuchtet wird.

Der Bettler (sitzt an der Ecke der Hinterwand im Dunkeln auf einem niederen Stein).

Flottwell (in einen Radmantel gehüllt, tritt ein). Die Nacht ist kühl. Auch zieht im Westen ein Gewitter auf. Wenn es nur bald vorübergeht. Was rauscht? Bin ich hier nicht allein? Wer kauert an der Erde dort? Hervor!

Der Bettler (steht auf). Ich bin's, mein gnädiger Herr! Und habe Sie schon lang erwartet.

Flottwell. Was tritt mir dieser Bettler heut zum drittenmal entgegen?

Der Bettler (tritt einen Schritt vor, nun bescheint ihn der Mond).

Flottwell. Ha! Wie der Mond sein Antlitz groß beleuchtet. Was willst du hier von mir, du grauenhaftes Bild des selbstgeschaffnen Jammers?

Bettler (kniet). Ach, das verzweiflungsvolle Los meines geheimnisvollen Elends und meine Herzensangst, daß Sie dies Land verlassen, zwingen mich, den morschen Leib aufs Neue in den Staub zu werfen. Sie sind der einzige in dieser unbarmherz'gen Welt, auf dessen Großmut ich noch bauen kann.

Flottwell. Hinweg von mir! Je länger ich dich schaue, je greulicher kommt mir dein Anblick vor. Dring' ihn nicht auf, ich will dich nie mehr sehn.

Bettler. Es steht bei Ihnen, gnäd'ger Herr, mich gänzlich zu verscheuchen. Doch müßten Sie dafür ein großes Opfer bringen. O geben Sie die Hälfte dieses Schatzes nur, den Sie auf Ihrer Brust verbergen, und niemals hören Sie mich mehr zu Ihren Füßen wimmern.

Flottwell. Habgieriges Gespenst! Hat Satan dich verflucht, daß du der Erde Gold sollst nach der Hölle schleppen? So ein Begehren kann ja Wahnsinn kaum erfinden. Ein Bettler, der um Millionen flehet.

Bettler. Vernünft'ger ist's, sie zu begehren, als sie wie du vergeuden.

Flottwell. Wie wagst du's, mich zur Rechenschaft zu ziehen? Du undankbarer Molch, den ich so reich beschenkt.

Bettler. Nie wird ein Bettler müd', den Reichen zu beneiden.

Flottwell. Wie Hundegeklaffe bei des Diebs Erscheinen, schalt sein Gebelfer durch die Nacht.

Bettler (gegen den Eingang rufend). O hör' es, Welt! O hört es, Menschen alle, der überreiche Mann läßt einen Bettler darben.

Flottwell (halblaut). Dies gräßliche Geschrei wird mich am End' verraten. Schweig doch, und nimm dies Gold, um deine Gier zu stillen. (Er wirft ihm einen Beutel hin.)

(Ferner Donner.)

Bettler (hebt ihn auf, laut jammernd). Zu wenig ist's für mich, mein Elend ist zu groß. Ich laß' nicht ab, der Welt mein Leid zu klagen, und ruf' die Menschheit zwischen uns zum Richter auf.

Flottwell. Verstummst du nicht durch Gold, so mach' dich dieser Stahl verstummen. (Er zieht den Degen und will ihn verwunden.)

Bettler (bleibt stehen). Mörder! Dein Wüten ist umsonst. Du hast mich nicht verwundet. Was ich begehrt, kann mich allein versöhnen. (Bittend.) O möchtest du doch jetzt in meine Bitte will'gen.

Flottwell (hartnäckig). Du willst mich zwingen? Nie!

Bettler (halblaut, rufend). So flieh, Verschwender! flieh!

Doch mir entfliehst du nicht, und an der Themse sehen wir uns wieder. (Ab.)

(Der Mond verbirgt sich hinter den Wolken, man hört den Wind brausen, Blitze leuchten.)

Flottwell. Als ich ihm dort im Mondlicht in das bleiche Antlitz starrte, ergriff es mich, als sähe ich meines Vaters Geist. Die Nacht wird stürmisch. Ha! Ein Schatten fliegt daher.

Zweiunddreißigster Auftritt

Voriger. Amalie, in einen Mantel gehüllt, den Kopf mit einem Männerhut bedeckt, tritt atemlos ein.

Flottwell. Bist du es, Wolf?

Amalie (stürzt erschöpft in seine Arme). Nein! ich bin es, mein Julius!

Flottwell (entzückt). Amalie! Teures Mädchen! Kommst du so allein?

Amalie. Ich konnte keine meiner Dienerinnen bewegen, das ungewisse Los mit der Gebieterin zu teilen. Mein Vater wacht bei dem Baron; drum laß uns schnell entfliehen; wenn er nach Hause kommt, so wird er mich zu sprechen wünschen.

Flottwell. Es tut mir weh, den treuen Wolf zurückzulassen, doch drängt uns die Gefahr. Wenn wir nur das Gewitter nicht zu fürchten hätten.

Dreiunddreißigster Auftritt

Das Gestade des Sees. Auf einem Felsen eine Schifferhütte. Max und Thomas, zwei Schiffer, ziehen einen Kahn mit einem Segel ans Ufer. Die Wellen des Sees gehen hoch. Es ist nicht gänzlich finster, sondern falbes Licht.

Max. Thomas.

Thomas (steht auf dem Fels und zieht das Schiff). Max! zieh das Segel ein, der Wind zerreißt es sonst.

Max (tut es). Das Hundewetter hat auch kommen müssen, um armer Leut' Verdienst zu schmälern.

Thomas. Wenn man am Morgen gleich ein altes Weib erblickt, die brummt, da führt der Henker stets ein Wetter her.

Max. Fluch' nur nicht so, sonst geht die See noch immer höher.

Vierunddreißigster Auftritt

Vorige. Flottwell. Amalie.

Flottwell. Ha! seid ihr da? Nun laßt uns schnell von hinnen!

Thomas. Was fällt Euch ein, wer wird in solchem Wetter fahren.

Flottwell. Wir müssen fort! Ich hab' euch ja gedungen!

Max. Zum Überschiffen, ja. Allein, was zahlt Ihr uns denn fürs Ertrinken?

Thomas. Der Sturm schmeißt uns den leichten Kahn ja zehnmal um.

Max. Wir segeln nicht.

Flottwell (verzweiflungsvoll). Ihr müßt!

Thomas und **Max.** Wir wollen nicht.

Amalie (für sich). O Himmel! Du strafst mich schon in dieser Stunde.

Flottwell. Ich brenn' dir diese Kugel durch den Kopf! (Er hält ihm ein Terzerol vor.)

Thomas (schlägt ihm die Pistole mit dem Ruder aus der Hand). Laßt doch das dumme Zeug, das Wetter wird schon knallen lassen.

Max. Da müßt Ihr uns auf eine andre Weise zwingen.

Flottwell. Wohlan! Ich gebe euch fünfhundert Louisdor, wenn wir den See im Rücken haben.

Thomas (zu Max). Das ist ein Wort! Kamerad, willst du dein Leben wagen?

Max. Warum nicht? wenn ich hin bin, bin ich's nicht allein.

Thomas (schlägt in Flottwells Hand). Potz Sturm und Klippen denn, es gilt. Doch hört, daß uns das Frauenzimmer da nicht etwa schreit. Die See ist wie mein böses Weib, wenn man sich fürchtet, treibt sie's immer ärger, doch schlägt man mit dem Ruder tüchtig sie aufs Maul, da gibt sie nach. Nun kommt!

Flottwell. Nun, auf gut Glück!

(Sie gehen alle vier nach dem Schiffe. Musik beginnt. Nach einigem Herumwerfen des Kahnes steuern sie fort. Das Gewitter wütet. Es schlägt ein. Die Seemöwen fliegen über die Bühne. Doch plötzlich läßt der Sturm nach, die Wogen gehen nieder, der Mond wird zur Hälfte zwischen den Wolken sichtbar und wirft seinen Schein auf den

Bettler, der auf einem kleinen, kaum bemerkbaren Kahne, mit einem vom Sturme zerrissenen Segel, gebeugt sitzend, sachte vorüberfährt. Die Musik spielt die Melodie seines Bettlerliedes. Wenn er fort ist, vermehrt sich der Sturm, und der Vorhang fällt.)

Nr. 14. Zwischenaktsmusik.

Dritter Aufzug

Flottwells Schloß,

wie zu Anfang des zweiten Aufzuges, nur das Stammschloß in der Ferne ist zur Ruine verfallen. Flottwell, ganz aussehend wie der Bettler, sitzt beim Aufgehen des Vorhanges an demselben Platz, wo der Bettler saß. Wenn die Eingangsmusik, die bei Eröffnung der Bühne noch mehrere Takte fortgedauert, geendet ist, steht er auf.

Erster Auftritt

Flottwell allein.

Flottwell. So seh' ich dich nach zwanzig Jahren wieder, du stolzer Freudentempel meines sommerlichen Lebens. Du stehst so ernst und sinnend da, gleich einem Monument ins Grab gesunkener Glückseligkeit, die alte Fröhlichkeit scheint auch aus dir gewichen. Einst schallte Jubel aus den Fenstern dieses Marmorsaales, silberne Würfel kollerten noch auf dem grünen Tisch, berauschte Spieler stürzten auf mein Wohl die goldenen Becher aus, und übermütige Freude schwang die ries'gen Flügel. Nun ist es stumm und still geworden, der Morgen hat schon lang sein frohes Lied gesungen, und jene Pforte ist noch immer fest verschlossen; oder blickst du nur in diesem Augenblick so ernst, weil dein Begründer so dich wieder grüßt? Seit ich dich nicht gesehen, hat sich mein Schicksal sehr geändert. Ich habe Gattin, Kind und all mein Gut durch eigne Schuld verloren. Verfolgung hab' ich hier wohl nimmermehr zu fürchten, denn Flitterstein, mein größter Feind, ist in der Schlacht gefallen. Doch wo soll ich in dieser Lage nun um Beistand flehen? Der edle Präsident, er hat uns ja vor seinem Tode noch verziehen, ist lange hinüber. An einige Freunde hab' ich schon geschrieben, doch niemand will den armen Julius mehr kennen. Drum will ich noch

das letzte wagen, ich will nach Bettlerweise einem Fremden mich vertrauen, will dem Besitzer dieses Schlosses sagen, daß ich der erste war, dessen Aug' mit Herrenblick in diesem holden Eigentum geschwelgt, und daß ich nun nichts mein zu nennen hab' als diesen Bettlerstab; vielleicht daß ihn die Größe meines Unglücks rührt Hier kommt der Gärtner auf mich zu, den will ich doch befragen.

Zweiter Auftritt

Voriger. Gärtner mit einer Gießkanne. Er ist phlegmatisch und etwas roh.

Flottwell. Guten Morgen!

Gärtner (sieht ihn verdächtig an). Guten Morgen. (Für sich.) Muß doch den großen Hund von der Kette loslassen, weil gar soviel Gesindel immer kommt.

Flottwell. Mein lieber Freund, wollt Ihr so gut sein, mir zu sagen, wie Euer gnäd'ger Herr wohl heißt? und wie lang er dieses Schloß besitzt?

Gärtner. Ihr wollt ihn wohl um etwas bitten?

Flottwell. Ich wünschte ihn zu sprechen.

Gärtner (für sich). Scheint doch nicht, daß er etwas stehlen will. (Laut.) Es mag jetzt ungefähr zwölf Jahre sein. (Er rechnet nach.) Der Flottwell hat's gebaut, der wischt nach England durch, da kauft's ein Graf, der starb, und dann nahm's unser Herr, und der wird's wohl auch bis an seinen Tod behalten.

Flottwell. Seid Ihr schon lang in seinem Dienst?

Gärtner. Ziemlich lang, aber gestern hat er mich persönlich abgedankt.

Flottwell. Wie tituliert man ihn?

Gärtner. Herr von Wolf.

Flottwell. Von Wolf? Von der Familie hab' ich nie gehört.

Gärtner. Ja, mit der Familie ist's auch nicht weit her. Er war des Flottwells Kammerdiener.

Flottwell (rasch). Mein Kammerdiener? (Er faßt sich.) Nicht doch —

Gärtner (macht große Augen). Was fällt Euch ein? (Für sich.) Der Mann muß nicht in Ordnung sein. (Er deutet auf den Kopf.) Jetzt will der arme Teufel gar einen Kam-

merdiener haben. (Laut.) Bei Flottwell, sagt' ich, der in Amerika gestorben ist.

Flottwell. Da hat Euer Herr vermutlich eine sehr große Erbschaft gemacht?

Gärtner. Nichts hat er gemacht, den Flottwell hat er tüchtig übers Ohr g'haun, da kommt sein Reichtum her; der war so dumm und hat ihn noch dafür beschenkt. Hat ihn gehätschelt. Unserer hat ihn dann brav ausgelacht und sagt ihm noch im Tod nichts Gutes nach. So geht's den jungen Herren, die nur vertun und nichts verdienen können. Da hängen sie den Schmeichlern alles an, die andern Leute sind nicht ihresgleichen, und wenn sie in die Not dann kommen, lacht sie alles aus. (Er gibt ihm Tabak.) Wollt Ihr eine Prise nehmen?

Flottwell. Ich danke! (Nach einigem Nachdenken.) Ich will ihn dennoch sprechen!

Gärtner. Nun, wenn Ihr ihn in guter Laune findet, vielleicht schenkt er Euch etwas. (Er greift in den Sack.) Ich will Euch auch ein Glas Branntwein geben.

Flottwell (spöttisch). Ihr seid zu gut. Ich bin Euch sehr verbunden.

Gärtner. Ei, seht einmal, wenn man ein armer Teufel ist, da muß man jeden Groschen nehmen. Doch Ihr werdet wohl am besten wissen, wie Ihr mit Eurer Kasse steht!

Flottwell (seufzend). Ich dank' Euch sehr für Euren Unterricht. Mich wundert aber, daß Ihr das alles so ungescheut von Eurem Herrn erzählt.

Gärtner. Früher hätt' ich nichts gesagt. Jetzt geh' ich aber so in einigen Tagen fort, da liegt mir nichts mehr daran.

Flottwell. Sagt mir nur eins noch: Ist Herr von Wolf im Besitze dieses ungerechten Gutes glücklich?

(Das Tor öffnet sich.)

Gärtner. Ob der wohl glücklich ist? Da schaut ihn an, und überzeugt Euch selbst.

Dritter Auftritt

Vorige. **Wolf.** Er ist sehr gealtert, sieht krank aus, ist in Pelz gekleidet. Drei Bediente mit ihm.

Flottwell (fährt zurück). Himmel! Ich hätt' ihn nicht erkannt.

Wolf (sein Betragen ist sehr düster und sinnend). Ich habe eine üble Nacht gehabt, die Sonne kommt mir heut so trübe vor.

Gärtner. Gnäd'ger Herr! Es will ein armer Mann Sie sprechen.

Flottwell. Du lügst, ich bin's nicht mehr. (Für sich.) In solcher Nähe macht mich mein Bewußtsein reich.

Wolf. Er kann nicht ärmer sein als ich. Wo ist er?

Flottwell (tritt vor). Flottwell nennt er sich.

Wolf (fährt zusammen). Flottwell? (Er fühlt in die Seite.) Das hat mir einen Stich gegeben. Die böse Gicht ist doch noch unbarmherz'ger, als es die Menschen sind. (Für sich.) Er lebt noch und kommt so zurück? So straft der Himmel seine Sünder.

Gärtner. Das ist der reiche Flottwell? Gute Nacht, da will ich lieber Gärtner sein. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt

Vorige ohne Gärtner.

Wolf. Herr von Flottwell! ich fühle mich sehr geehrt, daß Sie sich Ihres alten Dieners noch erinnern, und bedauere nur, daß meine Krankheit, die mich schon seit vielen Jahren quält, mir nicht erlaubt, meine Freude über Ihre Ankunft so glanzvoll an den Tag zu legen, als Sie von mir es fordern könnten.

Flottwell. Ich habe nichts zu fordern, gar nichts mehr. Was ich mit Recht zu fordern hatte, ist mir durch einen Höheren (er blickt gen Himmel) schon geworden. Ich wollt' nur den Besitzer meines Schlosses sehen.

Wolf (lächelt). Ja, es ist ein ganz besonderer Zufall. Ich habe dadurch eine wahre Anhänglichkeit an Ihr Haus bewiesen. Der Himmel hat mich mit Gewinn gesegnet, aber ich habe jetzt große Verluste erlitten. Verzeihen Sie, der Arzt erlaubt mir nicht, so viel zu sprechen, ich weiß die Ehre Ihres Besuches sehr zu schätzen. (Zu den Bedienten.) Geleitet mich zu jener Aussicht hin. Doch nein! Ins Schloß zurück. Auch das nicht! Nach dem Garten. Der Garten ist so schön, nur schade, daß die Rosen schon verwelken. (Er wird nachdenkend.) Wie oft werd' ich sie wohl noch blühen sehen? (Schauert.) Heut ist ein kalter Tag.

Flottwell. Mir scheint die Sonne warm.

Wolf. Mich friert. Geht doch hinab ins Dorf und ruft den frommen Mann, den ich so gerne jetzt um mich habe, daß er mir ein moralisches Buch vorliest. Ich hör' so gern moralische Bücher lesen; die Welt ist gar so schlecht, und man kann seinen Trost nur in der Zukunft suchen. (Er schleicht in den Garten, die Bedienten folgen ihm.)

Flottwell (zu dem letzten der Diener). Der Herr ist schwer erkrankt! Ist er geliebt? Wünscht man ihm langes Leben?

Ein Diener (schüttelt den Kopf und sagt gleichgültig). Er ist ein geiz'ger Filz, den niemand leiden kann; und in einigen Wochen wird's wohl mit ihm zu Ende gehn. Adieu!

(Er folgt den anderen in den Garten nach.)

Flottwell (sieht gen Himmel und schlägt die Hände zusammen). O Flottwells Schloß, was beherbergst du für Menschen jetzt! Was soll ich nun beginnen? Die wenigen Taler, die ich noch besaß, hab' ich auf meiner mondenlangen Wanderung verzehrt. Ich hab' gespart und trocknes Brot gegessen, und doch besitze ich nicht einen Pfennig mehr. Dort, mein altes Schloß! (Er sieht nach der Ruine in der Ferne.) Es ist zum Sinnbild meines jetz'gen Glückes zusamm'gestürzt. (Er bleibt mit verschränkten Armen nachdenkend stehen.)

Fünfter Auftritt

Voriger. Valentin in bürgerlicher Tracht als Tischlermeister, einen Hobel im Sack, kommt trillernd. Er hat schon dunkelgraues Haar.

Valentin. Wenn ein Tischler früh aufsteht, Tralalala. — (Er sieht Flottwell.) Schau schau, das ist ein armer Mann, ich muß ihm doch was schenken. (Er nimmt einen Groschen aus dem Sack und will ihn Flottwell reichen, doch stutzt er, als er ihn erblickt.) He! Alter!

Flottwell (kehrt sich gegen ihn). Was ist —

Valentin. Ich weiß nicht, dieses G'sicht — das G'sicht ist mir bekannt — Jetzt trau' ich ihm fast den Groschen gar nicht z'geben —

Flottwell. Was wollt Ihr denn?

Valentin (noch gereizter). Die Stimm' — das wird doch nicht —? (Er zittert.) Sie, hören's — das wär' entsetzlich — bitt' um Verzeihung! Sie, kennen Sie das Schloß?

Flottwell (gerührt). Ob ich es kenne, Freund? Es war ja einst mein Eigentum!

Valentin (schreit rasch). Mein gnäd'ger Herr! Mein gnäd'ger Herr!

Flottwell. Wer bist du, Freund?

Valentin. Der Valentin. Kennen mich Euer Gnaden denn nimmermehr, der Tischlerg'sell, der einmal bei Ihnen g'arbeitet hat, und den Sie als Bedienten aufg'nommen haben, weil er Ihnen so gut g'fallen hat.

Flottwell (gutmütig). Valentin? Der gute ehrliche Valentin? Und du erinnerst dich meiner?

Valentin. Ob ich mich erinnere? O Gott! Euer Gnaden waren ja so gut mit mir und haben mir ja so viel g'schenkt. Einen Dukaten hab' ich mir noch aufg'hoben, (gutmütig) aber die andern hab' ich alle ausgeben.

Flottwell. Und geht es dir gut?

Valentin. Nu mein. Wie's halt einem armen Tischler gehn kann. Auf dem Land ist ja nicht zu viel z'machen. Ich bin zufrieden.

Flottwell. Dann bist du glücklich!

Valentin. Nu, man nimmt's halt mit, solang, als Gott will. Aber Euer Gnaden scheinen gar nicht zufrieden zu sein.

Flottwell. Nicht wahr, ich hab' mich sehr geändert?

Valentin (verlegen). Ah nein! nein! Euer Gnaden schaun gut aus — gut — recht gut. Ein bissel strapaziert, aber — (beisetze) das kann man ja einem solchen Herrn nicht sagen.

Flottwell. Mein guter Valentin, nun kann ich dich nicht mehr beschenken!

Valentin. Beschenken? Euer Gnaden werden mich doch jetzt nicht mehr beschenken wollen? Da müßt' ich Euer Gnaden richtig völlige Grobheiten antun. (Er faßt sich.) Bitt' um Verzeihung! Ich red' manchmal, als wenn ich Hobelschatten im Kopf hätt'. Seit ich wieder Tischler bin, hab' ich meine ganze Politur verloren.

Flottwell (für sich). Soll ich mich ihm entdecken?

Valentin (für sich). Ich trau' mir ihn gar nicht zu fragen, mir scheint, er ist voll Hunger.

Flottwell. Gehst du nach Hause?

Valentin. Nein! Ich soll im Wirtshaus drüben die

Tür z'samm'nageln, weil's gestern einen hinausgeworfen haben, und da er ist ang'kommen an die Tür, und da hat's einen Sprung kriegt.

Flottwell (kämpft mit sich, seufzt, greift sich an die Stirn und sagt dann). Nun! So leb' wohl! (Er will gehen.)

Valentin (hält ihn auf). Wo wollen denn Euer Gnaden hin? Euer Gnaden werden mir doch nicht wieder davonlaufen? Jetzt hab' ich ja erst die Ehr' g'habt zu sehn. (Beiseite.) Wann ich nur wüßt', wie ich das Ding anstellen soll?

Flottwell (seufzt). Was willst du denn noch?

Valentin. Euer Gnaden verzeihn — Aber sagen mir Euer Gnaden aufrichtig, sein Euer Gnaden heut schon eing'laden?

Flottwell (lächelt). Nein! lieber Mann!

Valentin. Dürft' ich wohl so frei sein und dürft' mir die Ehr' ausbitten, auf eine schlechte Hausmannskost?

Flottwell (gerührt). Ich danke dir! Rechtschaffener Mensch! Ich komme.

Valentin. Nichts kommen. Ah beleib'. Ich lass' Euer Gnaden nimmer aus. Die sollen sich Ihre Tür selbst z'samm'nageln. Ich muß mit meinem gnäd'gen Herrn nach Haus gehn jetzt.

Flottwell. So komm!

Valentin. Aber das sag' ich gleich, so geht's bei mir nicht zu, wie's einmal bei uns da (aufs Schloß deutend) zug'gangen ist — Ah — (er schlägt sich aufs Maul). Schon wieder so ein Hobelschattendiskurs.

Flottwell. Ich werde mit allem zufrieden sein.

Valentin. Nichts! nein! Wird nicht so schlecht ausfallen, ich koch' ja selbst. Ah, wir werden uns schon z'sammennehmen, ich und meine Alte. Wird sich schon wo ein übertragen's Geflügelwerg finden. Solang der Valentin was hat, werden Euer Gnaden nicht z'grund gehen. Jetzt werden wir unsern Einzug halten. Ah, so kann's nicht ablaufen, Euer Gnaden müssen eine Auszeichnung haben. Ich geh' voraus, und Euer Gnaden kommen nach; und alle meine Kinder müssen Spalier machen, und wie Euer Gnaden eintreten, müssens schreien, daß ihnen die Brust zerspringen möcht': Vivat! Unserm Vater sein gnädiger Herr soll leben!

Flottwell. Guter Valentin!
Valentin. Das ist ein Leben in der Welt!
(Sie gehen Arm in Arm ab.)

Nr. 15. Verwandlungsmusik.

Sechster Auftritt

Tischlerstube.

Eine Hobelbank. Tischlerwerkzeuge hängen an der Wand. Tisch und Stühle. Links ein Fenster, rechts eine Seitentür. Liese jagt den Michel, der eine Pudelmütze auf hat und Bücher mit einem Riemen zusammengeschnürt, aus dem Kabinett heraus. Hiesel sitzt bei der Hobelbank.

Liese. Michel. Hiesel. Hansel, später Pepi.

Liese. Wart' du Spitzbub', wann die Mutter nach Haus kommt. Ich werd' dir naschen lernen. Kaum kommt er nach Haus, so hat man schon wieder Gall'.
Michel (weinend). Die Mutter hat mir's erlaubt.
Liese (reißt dem Hiesel die Säge aus der Hand). Stehn laß, sag' ich, wenn du dem Vater was ruinierst.
Hiesel. Ich arbeit' schon so gut als der Vater. (Hämmert.)
Pepi (will aus dem Kabinett herausgehen, fällt aber nieder und weint).
Liese. Den Buben hebt's auf. (Sie hebt ihn auf, er hat noch das Kinderröckchen an, und stellt ihn auf den Tisch.) Jetzt ist er noch nicht anzogen. (Sie zieht ihm sein Kamisol an.)
Michel (zupft sie am Kleid). Den Schlüssel gib mir, daß ich meine Schulbücher aufheben kann.
Liese. Laß mich gehn, ich muß den Buben anziehn. Wenn die Mutter kommt. Es ist schon elf Uhr.
Hansel. Hiesel, komm heraus! Wir steigen in Taubenkobel 'nauf.
Liese. Nein, wenn die Buben aus der Schul' z'Haus kommen, ist's nicht zum Aushalten.
Hiesel (hämmert).
Liese. Hörst nicht zu hammern auf?
Michel (deutet nach dem Ausgang). Das Fleisch geht über.
Liese (setzt den kleinen Buben mitten ins Zimmer. Der Bub schreit). Auf den kleinen Buben gebt's acht. (Sie läuft hinaus.)
Hansel (ruft). Hiesel! aussa geh!

Siebenter Auftritt

Vorige. Valentin. Flottwell.

Valentin. Spazieren Euer Gnaden nur herein. Fallen Euer Gnaden nicht über den Buben. Wer hat ihn denn da mitten ins Zimmer herg'setzt? Ich bitt' um Verzeihung! Es ist alles in Unordnung. Einen saubern Sessel heraus.

Michel (läuft ins Kabinett und bringt einen hölzernen Stuhl).

Valentin. Die Hobelschatten weg!

Hiesel (tut es).

Valentin (zu Michel). Einen Polster bring'!

Michel (läuft fort und stolpert).

Valentin. Jetzt wirft er das Leimpfandel um; wie g'fallt Euer Gnaden denn die Wirtschaft?

Michel (bringt einen Bettpolster).

Valentin. Was treibst du denn, hätt'st gar eine Tuchet bracht. (Er jagt ihn fort, zu Flottwell.) Ich bitt' Platz zu nehmen. Liesel, wo bist du denn? Komm doch herein. Alle Kinder! (Liese, alle Kinder bis auf Hansel.) Wo ist denn der Hansel?

Liese. Der ist schon wieder draußen.

Valentin (wirft einen Blick durchs Fenster). Da hab' ich die Ehr', meine Familie aufzuführen. Eins, zwei, drei, vier, und der fünfte sitzt auf dem Taubenkobel oben. Mein Weib wird gleich nach Haus kommen, die wird ein Vergnügen haben. Hansel, komm herein, g'schwind.

Hansel (ruft). Ich kann ja nicht so g'schwind heruntersteigen.

Valentin. So fall' herunter. Jetzt da geht's her, Kinder, da stellt euch im Kreis herum.

Hansel (kommt).

Valentin. Da schaut's den Herrn an, das ist mein lieber guter gnäd'ger Herr, von dem ich euch so viel erzählt hab', der hat euern Vatern und viel hundert Menschen Gutes getan. Geht's hin und küßt ihm alle die Hand.

(Die Kinder tun es, unterdessen sagt)

Hansel. Vater! Der sieht ja gar nicht aus wie ein gnädiger Herr.

Valentin. Bist still, du bist kein Kenner, was verstehst denn du von ein' gnädigen Herrn.

Hansel (küßt Flottwell die Hand).

Pepi (tut es auch). Euer Gnaden! Pepi auch Hand küssen.

Valentin. Das jüngste Kind meiner Laune, Euer Gnaden.

Liese (verlegen). Euer Gnaden! Unser Herr Vater hat so viel Gutes, Liebes und Schönes von Euer Gnaden g'sagt, daß wir uns recht freuen, Euer Gnaden kennenzulernen.

Flottwell. Himmel! (Er sinkt von Schmerz und Scham überwältigt in den Stuhl und verhüllt mit beiden Händen das Gesicht.)

Liese (leise). Vater! Der Herr dauert mich recht, dem muß's ja gar schlecht gehn!

Valentin (ebenso). Tut's nicht dergleichen, wir werden schon drüber reden.

Liese (geht ab).

Valentin. Geht's jetzt, Kinder, geht's ein wenig in den Hof 'naus. (Zum Hiesel.) Du schau' dich drauß' um die fetteste Enten um, (zum Michel) und du suchst deine Mutter auf. Sie soll gleich nach Haus kommen. (Die Kinder ab.)

Achter Auftritt

Valentin und **Flottwell** allein.

Valentin. Mein Gott! Die Kinder, die wissen noch nichts von der Welt. (Seufzt.) Ja ja! Sein Euer Gnaden nicht so betrübt. Ich hab' selbst nicht viel, aber Euer Gnaden dürfen mir nicht zugrund gehn. Aber erzählen mir Euer Gnaden doch einmal, wie ist denn das Unglück so kommen?

Flottwell. Ich lebte durch acht Jahre mit meiner edlen Gemahlin, die mir in London einen Sohn geboren hatte, ganz glücklich. Jedoch auf einer Reise nach Südamerika, von welcher sie mich vergebens abzuhalten suchte, als hätte sie mein Unglück geahnet, entriß mir der Tod beide. Ich ging nach London zurück, suchte Zerstreuung. Mein Aufwand stieg! Ich ließ mich in großartige Spekulationen ein, die mir nur Ruhm, aber keinen Gewinn bringen konnten; und nach mehreren Jahren sah ich mein Vermögen bis auf einen kleinen Rest geschmolzen. Nun ward mir bange, ich beschloß, nach meinem Vaterland

zurückzukehren mit dem festen Vorsatz, mich in jeder Hinsicht einzuschränken. Ich kam nach Deutschland, ein unglücklicher Gedanke hieß mich Wiesbaden besuchen. Hier war die Grenze meines Leichtsinns. Nach zwanzig Jahren spielte ich wieder einmal in der Hoffnung, mein Vermögen zu vermehren, ich gewann, spielte fort und verlor alles, alles. Mußte meine Garderobe zurücklassen und mit zwanzig Talern die weite Reise nach meiner geliebten Heimat, wohin es mich mit unwiderstehlicher Gewalt zog, zu Fuße machen, und so bin ich zum Bettler nun verarmt.

Valentin. Das ist freilich eine traurige G'schicht, aber es ist halt notwendig, daß man's erfahrt. Aber verzeihn mir Euer Gnaden, Sie sein doch ein bissel selber schuld. Es schickt sich nicht, daß ich das sag'. Aber ein Herr, der so dag'standen ist wie Euer Gnaden, es ist zum Totärgern. — Ich kann mir nicht helfen, ich red' halt wie ich denk'.

Flottwell. Du hast recht. Oh, jetzt erst treten alle Warnungen vor meine Seele, die ich aus Stolz und Übermut verschmähte. Cheristane und das grauenvolle Bild des geheimnisvollen Bettlers, der mich so lange Zeit verfolgte und dessen Abkunft ich wohl nie enträtseln werde.

Valentin. Nun sein Euer Gnaden nur beruhigt. Wie ich gesagt hab'. Alles, was in meinen Kräften steht. Haben Euer Gnaden nur die Gnad' und gehn Euer Gnaden derweil allergnädigst in das andre Zimmer hinein, daß wir da ein wenig z'sammenräumen können. Es schaut gar so innobel aus. Schauen sich Euer Gnaden ein wenig um drinnen, da werden Euer Gnaden etwas darin sehn, was Euer Gnaden gewiß erfreuen wird.

(Er geleitet ihn bis an die Tür.)

Flottwell. O Dienertreue, du gleichst dem Mond, wir sehn dich erst, wenn unsere Sonne untergeht. (Ab.)

Valentin. Das ist eine schöne Red', aber ich hab' sie nicht verstanden. Liesel, Kinder geht's herein!

Neunter Auftritt

Voriger. Die drei Kinder **Liese, Hiesel, Hansel.**

Alle. Was befiehlt der Vater?

Valentin. Habt ihr euren Vater gern?

Alle. Ja!

Valentin. Wollt ihr ihm eine Freud' machen?

Alle. Ja!

Valentin. Verdruß habt ihr mir schon g'nug gemacht. Seid mit dem Herrn da drin recht gut und höflich. Er wird bei uns im Haus bleiben. Ich lass' ihn nimmer fort; und redet der Mutter auch zu, sie ist eine gute Frau, aber manchmal ein wenig gach.

Michel. Wir wissen's am besten, wir haben g'nug auszustehn mit ihr.

Valentin. So? Ja, was die Eltern jetzt den Kindern für Kummer und Sorgen verursachen, das ist außerordentlich. Also geht hinein zu ihm. Ich komm' gleich wieder, ich muß die Tür im Wirtshaus machen, und vergeßt's nicht, was ich g'sagt hab'. Er ist unglücklich. Mit unglücklichen Menschen muß man subtil umgehn, die glücklichen können schon eher einen Puff aushalten. (Die Kinder gehen ab ins Kabinett.)

Zehnter Auftritt

Valentin allein.

Valentin. Nein! Wenn man solche Sachen erlebt! Da wird man am Glück völlig irr'. Was nützt das alles. Der Mensch denkt, der Himmel lenkt.

Nr. 16. Hobellied.

Da streiten sich die Leut' herum
Oft um den Wert des Glücks,
Der eine heißt den andern dumm,
Am End' weiß keiner nix.
Das ist der allerärmste Mann,
Der andre oft zu reich,
Das Schicksal setzt den Hobel an
Und hobelt's beide gleich.

Die Jugend will halt stets mit G'walt
In allem glücklich sein,
Doch wird man nur ein bissel alt,
Da gibt man sich schon drein.
Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus!
Das bringt mich nicht in Wut,
Da klopf' ich meinen Hobel aus
Und denk', du brummst mir gut.

Zeigt sich der Tod einst mit Verlaub
Und zupft mich: Brüderl, kumm,
Da stell' ich mich im Anfang taub,
Und schau' mich gar nicht um.
Doch sagt er: Lieber Valentin,
Mach' keine Umständ', geh!
Da leg' ich meinen Hobel hin,
Und sag' der Welt ade! (Ab.)

Elfter Auftritt

Flottwell mit einem Bild in der Hand, sein Bild in jungen Jahren vorstellend. **Liese. Hansel. Hiesel.**

Flottwell. Wie freut mich das, mein Bild in eurem Hause zu finden. Ich könnt' es nicht in bessern Händen wissen. Wie ist es an euern Vater gekommen?

Liese. Der Vater hat uns erzählt: Er hat's im Schloß kauft, wie alles gerichtlich lizitiert ist worden.

Flottwell. Ja so!

Hansel. Und es hat nicht viel kostet. Es hat kein Mensch was geben wollen dafür.

Liese (heimlich). Bist still! Weißt du nicht, was der Vater g'sagt hat?

Hiesel (deutet an den Rand des Bildes). Da steht der Datum, wann Euer Gnaden geboren sind.

Liese (sieht nach). Den letzten Julius. (Freudig.) Da ist ja heute Ihr Geburtstag? Ah! das ist schön! Grade fünfzig Jahr.

Alle drei. Wir gratulieren!

Liese (läuft ab).

Flottwell. Als die Sonne sank, ward ich geboren. Wenn sie wieder sinken wird, wo werd' ich sein? (Versinkt in Nachdenken.)

Hiesel (zu Hansel). Du, da bin ich vergnügter, wenn mein Geburtstag ist.

Hansel. Ja, er ist ja schon fünfzigmal geboren, da gewöhnt man's halt.

Liese (führt Pepi herein, der jetzt als Knäbchen reinlich gekleidet ist, und einen Blumenstrauß trägt). Da bring' ich noch einen Gratulanten.

Hansel (sieht zum Fenster hinaus). Just kommt die Mutter! (Er läuft hinaus.)

Liese (herzlich). Möchten Euer Gnaden noch viele solche Blumen auf Ihren Wegen erblühen. Das wünschen wir Ihnen alle von ganzem Herzen.

Flottwell (nimmt tief ergriffen den Blumenstrauß, sagt). Ich dank' euch, liebe Kinder! (Er legt ihn auf den Tisch.) Ach, warum kann ich euch nur mit Worten danken!

Zwölfter Auftritt

Vorige. **Rosa**, schlicht bürgerlich gekleidet, gealtert, sie trägt einen bedeckten Korb. **Hansel** und **Michel** mit ihr.

Rosa (erzürnt zu Hansel). Was, dableiben? erhalten ein'n fremden Menschen? Wenn man so viel Kinder zu ernähren hat! Ist dein Vater närrisch! Das ging noch ab! (Sie erblickt Flottwell.) Da ist er ja. (Für sich.) Nu, der sieht sauber aus!

Flottwell (der am Tisch saß und auf Rosas Reden nicht horchte, steht auf). Guten Tag! liebe Frau.

Rosa (boshaft grüßend). Guten Tag! Herr von Flottwell! Freut uns, daß Sie Ihre alte Dienerschaft aufg'sucht haben, so können Sie sich doch überzeugen, daß wir arme, aber ehrliche Leute sein. In unserm Hause hat nie ein Schmuck existiert, wir haben uns auch in Ihrem Dienst nicht so viel erwirtschaften können, als wie g'wisse Personen, die sich ein Schloß davon kauft haben. Ich glaub', Sie werden mich verstanden haben.

Flottwell. Ich verstehe Sie nicht ganz, liebe Frau! Ich erinnere mich nicht genau an alle Ereignisse meines Hauses. Nur das weiß ich gewiß, daß keinem meiner Diener mit meinem Willen eine Ungerechtigkeit widerfahren ist.

Rosa (fein). Ah, was! Verhältnisse bestimmen die Äußerungen der Menschen. Ich kann Ihnen gar nichts sagen, Herr von Flottwell, als: Sehen Sie sich bei uns um. Können Sie von uns fordern, daß wir in unserer eingeschränkten Lage noch einen Mann erhalten, dem wir nichts zu danken haben als unsern richtigen Lohn, so steht es Ihnen frei, bei uns zu bleiben. Mein Mann ist ein guter Lapp', der läßt sich zu allem überreden, der nehmet die ganze Welt ins Haus, aber ich bin die Hausfrau, ich hab' zu entscheiden, ich kenn' unsere Verhält-

nisse, unsere Ausgaben und unsere Einnahmen. Ich muß für meine Kinder sorgen, wenn sie nichts z'essen haben, und ich kann meine Einwilligung nicht geben. Es wird uns freuen, wenn Sie uns heut auf Mittag beehren wollen, wir werden uns nicht spotten lassen. Aber für immer? Verzeih'ns! Das kann ich nicht zugeben! Heut in meinem Haus, und nimmer.

Flottwell (mit empörtem Erstaunen). Nein! Ich hab' es nicht gehört! Es war ein Traum! So sprach sie nicht zu Julius von Flottwell, ihrem einst'gen Herrn. Zu jenem Flottwell, der im goldumstarrten Saale hundert Schmeichler an der Tafel sah. Zu dem gepriesenen Vater seiner Diener. Zum edelsten der Freunde. Zum besten, schönsten, geist- und goldbeglücktesten der Menschen, und wie die Lügen alle heißen, die ihre Süßigkeit ans volle Glas hinschrieb. So sprach sie nicht zu mir, den dieser Blumenstrauß schon zu heiliger Dankbarkeit entflammen konnte, als hätte ihn ein Engel in des Paradieses Schoß gepflückt. O Weib! Könnte ich den zehnten Teil meines verlorenen Glückes zurückbeschwören und zehnfach Elend auf dein altes Haupt hinschmettern, das dich zu meinen Füßen führen müßte. Dann sollte meine Großmut dich belehren: wie ungerecht du warst, daß du in meinem Unglück mich so bitter hast gekränkt. (Geht ab.)

Liese (betrübt). Das hätt' die Mutter aber doch nicht tun sollen.

Rosa (zornig). Still sei! und marsch in die Kuchel hinaus! (Liese geht ab, zu den Buben.) Nu, habt ihr nichts zu tun?

Hansel (schluchzt). Das sag' ich den Vatern, wann er zu Haus kommt. (Er geht mit den andern ab.)

Rosa. Das wär' eine schöne Wirtschaft! Und wie der Mensch schreit in einem fremden Zimmer! Und er hat ja was von einem alten Haupt g'sagt. Hab' denn ich ein altes Haupt? Der Mensch muß gar keine Augen im Kopf haben. Das nutzt einmal alles nichts, reden muß man um seine Sach'. Wer's Maul nicht aufmacht, muß den Beutel aufmachen. Ah, da kommt mein Mann nach Haus, dem werd' ich meine Meinung sagen.

Dreizehnter Auftritt

Vorige. Valentin.

Valentin. So! Jetzt ist die Tür auch wieder in der Ordnung. Ah, bist schon zu Haus, liebes Weib? Das ist g'scheit.

Rosa. Ja, zum Glück bin ich noch zur rechten Zeit z'Haus kommen, um deine voreiligen Streiche wieder gut z'machen.

Valentin. Was denn für Streich'? Wo ist denn der gnädige Herr?

Rosa. Wo wird er sein? Wo es ihm beliebt!

Valentin. Was? Was hast du gesagt? Ist er nicht in der Kammer drin?

Rosa. Such' ihn!

Valentin (schaut hinein). Wo ist er denn? (Heftiger.) Wo ist er denn?

Rosa. Was geht's denn mich an? Was kümmern mich denn fremde Leut'?

Valentin. Fremde Leut'? Hast denn nicht gesprochen mit ihm?

Rosa (unwillig). Ah, was!

Valentin. Was ist denn da vorgegangen? Kinder! kommt's alle her.

Vierzehnter Auftritt

Vorige. Die Kinder. Michel führt den Pepi.

Valentin. Wo ist der gnädige Herr?

Liese (verlegen). Ja, ich —

Rosa (keck). Nun, was stockst? Fort ist er! Was ist's weiter?

Valentin. Fort ist er? Wegen was ist er fort? Wann ist er fort? Wie ist er fort? Um wieviel Uhr ist er fort?

Liese. Ja, die Mutter —

Valentin. Heraus damit.

Rosa. Nu sag's nur, was fürcht't du denn?

Liese. Die Mutter hat zu ihm gesagt: Sie behalt' ihn nicht länger im Haus.

Hansel (weinend). Und der Vater macht lauter so einfältige Sachen.

Valentin. Das hast du g'sagt?

Hiesel. Drauf ist er fortg'loffen und hat geweint.

Valentin (bricht in ein ironisches Lachen aus). Haha! (Er klatscht in die Hände.)

Rosa. Nu, was sein das für Sachen?

Valentin. Still sei! Kinder, geht hinaus.

Rosa. Warum nicht gar —

Valentin. Still sei — da setz' dich nieder.

Rosa. Du! —

Valentin (drängt sie auf den Stuhl). Nieder setz' dich. Kinder, geht hinaus. (Die Kinder gehen ab.)

Hansel (im Abgehen). Nein, wie's in unserm Haus zugeht, das ist schrecklich. (Ab.)

Fünfzehnter Auftritt

Rosa. Valentin. Ohne Kinder.

Rosa (springt auf). Jetzt, was soll's sein?

Valentin. Nur Geduld! Ich hab' dich nicht vor den Kindern beschämen wollen, wie du mich. Was ist dir jetzt lieber, willst du meinen gnäd'gen Herrn im Haus b'halten, oder ich geh' auch fort.

Rosa. Was? Was willst du für G'schichten anfangen, wegen einem fremden Menschen.

Valentin. Ist er dir fremd? Mir nicht. Einem Menschen, dem ich Dank schuldig bin, der kann mir gar nicht fremd werden.

Rosa. Du bist Vater, du mußt auf deine Kinder schaun.

Valentin. Er ist auch mein Kind, ich hab' ihn ang'nommen.

Rosa. Nu, das ist ein junges Kind.

Valentin. Ja, so jung als du ist er freilich nicht, denn du betragst dich, als ob du vier Jahre alt wärst.

Rosa. Kurz und gut, ich leid' ihn einmal nicht im Haus.

Valentin. Du leidest ihn nicht? Kinder, kommt's herein.

Sechzehnter Auftritt

Vorige. Alle Kinder.

Alle Kinder. Was befiehlt der Vater?

Valentin. Zieht euch an, ihr geht mit mir.

Hiesel. Wohin denn, Vater?

Valentin. Das werd's schon sehen, auf die Schleifen gehn wir nicht. Nehmt's alles mit. Eure Studien, das Namenbüchel, die ganze Bibliothek, den Hobel, das ganze Arbeitszeug, alles!

Rosa. Ah, das ist mir ja noch gar nicht vorg'kommen.

Valentin. Gelt? Oh, es gibt Sachen, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen laßt.

Hansel. Aber heut nimmt sich der Vater zusammen, das ist g'scheit.

Rosa (stemmt die Hände in die Seite). Du willst die Kinder aus dem Hause nehmen?

Liese. Aber Vater, was soll denn das werden? Das wär' ja ganz entsetzlich!

Valentin (zu Liese). Willst du bei deiner Mutter bleiben?

Liese. Ja, das ist meine Schuldigkeit.

Valentin. So geh zu ihr! (Liese geht hin.) Buben, geht's her zu mir. (Die Buben treten auf seine Seite.) Das sind die Stützen meines Reiches, die g'hören mir zu. Macht's euch fertig. (Die Buben nehmen alles.)

Hiesel. Was soll denn ich noch nehmen?

Valentin. Den Zirkel, runder Kerl.

Rosa. Er macht wirklich Ernst, das hätt' ich in meinem Leben nicht glaubt.

Liese. Liebe Mutter, geb' die Mutter nach.

Valentin. So, jetzt ist der Auszug fertig. Jetzt gebt's acht, jetzt werd' ich kommandieren: Rechtsum kehrt euch, marsch! (Er will fort.)

Rosa (ruft ihm reumütig nach). Du, Mann, halt!

Valentin. Was gibt's?

Rosa. Ich muß dir noch was sagen!

Valentin (für sich). Aha! Jetzt fangen die Unterhandlungen an. (Laut.) Nur kurz! Das sag' ich gleich.

Rosa (leise). Laß die Kinder hinausgehn.

Valentin. Kinder, geht's hinaus!

Liese (für sich). Dem Himmel sei Dank!

Hansel. Mir scheint, die Mutter gibt doch nach. Ja, wenn wir Männer einmal anfangen, da muß es brechen, oder gehn. (Die Kinder gehen ab.)

Siebzehnter Auftritt

Vorige, ohne Kinder.

Valentin. Also, was willst du jetzt?

Rosa (gutmütig). Schau', überleg' dir doch, du wirst dich überzeugen, ich hab' recht.

Valentin. Still sei, sag' ich, oder ich ruf' die Kinder herein.

Rosa. So laß sie doch drauß', sie z'reißen ja z'viel Schuh', wenn sie immer so hin und wider laufen.

Valentin. Das nutzt dir alles nichts! aut aut, oder entweder —

Rosa. Gut, ich will mir's überlegen.

Valentin. Nichts überlegen, heut muß er noch ins Haus, und eine Mahlzeit muß herg'richtet werden, daß die Menschheit die Händ' über den Kopf z'samm'schlagen soll.

Rosa. Nu mir is recht, aber er verdient's um uns nicht.

Valentin. Was sagst du? Er verdient's nicht? Wer ist denn schuld, daß wir so friedlich miteinander leben, daß ich hab' Meister werden können, und das Häusel da baut hab', als die zweihundert Dukaten, die ich so nach und nach von ihm zu schenken kriegt hab'. Wem haben wir also unser Bissel zu verdanken?

Rosa. Mich hat er aber nie mögen.

Valentin. Ist nicht wahr! Der Kammerdiener hat dich nur verschwärzt bei ihm, sonst wären wir noch in seinem Haus.

Rosa. Ja, wenn er eins hätte.

Valentin. Ja so, da hab' ich ganz vergessen drauf.

Rosa. Er hat mich bei jeder Gelegenheit herunterg'setzt, einmal hat er sogar vor einer ganzen Gesellschaft g'sagt—

Valentin. Was hat er denn gesagt?

Rosa. Das sag' ich nicht.

Valentin. Geh, sag' mir's, liebe Alte, geh, wer weiß, ist's wahr.

Rosa. Ja, es ist auch nicht wahr. Er hat gesagt: ich bin ausg'wachsen.

Valentin. Das hat er g'sagt? und das hast du dir seit zwanzig Jahr noch gemerkt?

Rosa. Oh! So was vergißt ein Frauenzimmer nie!

Valentin. Nu, das mußt ihm halt verzeihn. Mein

Himmel! Ein junger Mensch! Er hat damals lauter so schiefe Ansichten g'habt, dann ist's ja auch nicht wahr, du bist ja gebaut wie eine ägyptische Pyramiden, wer könnt' denn dir in deiner Gestalt etwas nachsagen, das wär' ja wirklich eine Verleumdung erster Gattung.

Rosa. Nu, der Meinung bin ich auch.

Valentin. Gelt Alte ja, wir behalten ihn da im Haus, du wirst es sehn, ich werd' recht fleißig arbeiten, es schad't uns nichts. Im Gegenteil, 's geht mir alles besser von der Hand.

Rosa (nach einem kurzen Kampf). Nu meinetwegen, so soll's denn sein.

Valentin (springt vor Freude). Bravo, Rosel! Das hab' ich auch von dir erwart't. Ich hätt' dich nicht verlassen, wenn ich auch heut fortgangen wär', oh, morgen auf den Abend wär' ich schon wiederkommen. Jetzt ist aber alles in Ordnung. Kinder, kommts herein zum letztenmal.

Achtzehnter Auftritt

Vorige. Alle Kinder.

Valentin. Kinder, legt alles wieder nieder, wir ziehn nicht aus. Ich hab' mit der Hausfrau da einen neuen Kontrakt abg'schlossen, Vater und Mutter sind versöhnt, der gnädige Herr kommt ins Haus.

Alle Kinder (freudig). Das ist g'scheit, das ist g'scheit!

Valentin. Drum lauft, was ihr könnt. Kein Mensch darf zu Haus bleiben. Ich nehm' den kleinen Buben mit. (Er nimmt Pepi auf den Arm.) Geht zu alle Nachbarn, fragt, ob sie ihn nicht g'sehn haben. Sie sollen euch suchen helfen, und wenn ihr ihn find't, so bringt's ihn her.

Rosa. Der Mann wird närrisch vor lauter Freuden.

Kinder. Bravo! Jetzt geht's lustig zu. (Ab.)

Hansel. Vater, verlaßt sich der Vater auf mich, wenn ich ihn pack', mir kommt er nimmer aus. (Er geht stolz ab.)

Valentin. Weib, jetzt komm, du hast mir viel Verdruß heut g'macht, aber jetzt ist dir wieder alles verziehn. Kein Mensch ist ohne Fehler, wenn einem nur zur rechten Zeit der Knopf aufgeht. Wer weiß, wer's noch vergilt, und ich denk' mir halt, wenn ich einmal recht alt werd', so möcht' ich doch auch andere Erinnerungen aufz'weisen

haben, als daß ich einen Stuhlfuß g'leimt hab' und einen Schubladkasten g'macht. Jetzt komm! (Beide ab.)

Nr. 17. Verwandlungsmusik und Melodram.

Neunzehnter Auftritt

Die Ruinen des alten Schlosses Flottwell.

Zerfallene Gemächer und Türme, auf Felsen gebaut, zeigen sich rechts. Links die Aussicht gleichsam von der Höhe des Schloßberges auf entferntere gegenüberstehende Berge, hinter denen die Sonne untergeht.

Flottwell (in Verzweiflung, klettert über einen der Felsen, als käme er aus dem Tal).

Ich bin herauf! Ich habe sie erreicht,
Die letzte Höhe, die in dieser Welt
Für mich noch zu erklimmen war.
Ich steh' auf meiner Ahnen Wieg' und Sarg,
Auf Flottwells altem edlen Herrenschloß.
Wir sind zugleich verhängnisvoll gestürzt.
Hätt' ich dich nicht verlassen, stündest du
Und ich. Zu spät! (Er wirft den Hut und Bettelstab von sich.)
Verfaule, Bettelstab.
Mein Elend braucht nun keine Stütze mehr.
Ich kehre nie zu eurer Welt zurück,
Denn mein Verbrechen schließt mich aus dem Reich
Des Eigennutzes aus. Ich habe mich
Versündigt an der Majestät des Goldes,
Ich habe nicht bedacht, daß dies Metall
Sich eine Herrschaft angemaßt, vor der
Ich hätt' erbeben sollen, weil es auch
Mit Schlauheit, die bewundrungswürdig ist,
Das Edle selbst in seinen Kreis gezogen.
Der fühlt sich glücklich, der durch Wohltat einst
Ein Arzt der Menschheit war, und dem es nun
Versagt, weil ihm die goldne Arzenei
Gebricht, wodurch die kranke Welt genes't.
Ich stand auf dieser segensvollen Höh',
Ich konnte mich erfreun an andrer Glück,
Wenn freudenleer mein eigner Busen war.
Ich hab' mich selbst von diesem heil'gen Thron
Gestürzt. Dies einz'ge ist's, was ich mit Recht
Beweinen darf, sonst nichts. Zum Kinderspott,

Zum Hohngelächter des gemeinen Pöbels
Darf nie ein Edler werden, drum fahr hin
Mein Leben, dessen Pulsschlag Ehre war.
Ich könnte mich in jenen Abgrund stürzen;
Doch nein! Des letzten Flottwells Haupt, es beug'
Sich nicht so tief. Mein Leben ist ja noch
Das einz'ge Gut, das mir Verschwendung ließ,
Mit dem allein will ich nun sparsam sein.
Der Hunger soll mich langsam töten hier,
Aus Straf', weil ich die undankbare Welt
Zuviel gemästet hab'. O Tod! Du bist
Mein einz'ger Trost. Ich hab' ja keinen Freund —!
(Ein Stein weicht zurück, und der Bettler, ohne Hut und Stab, steht vor ihm.)

Zwanzigster Auftritt

Flottwell. Bettler.

Bettler. Als mich!

Flottwell (erschrickt). Als wen? Ha, schreckliche Gestalt!
Die ich seit zwanzig Jahren nicht gesehen
Und die ich nun für meine erst erkenn',
Weil mich die Zeit auf gleiche Stufe stellt,
Und ich wie du in jeder Hinsicht nun
Bejammernswert und elend bin.
Weh mir! Nun wird mir's klar, du solltest mir
Ein schauervolles Bild der Warnung sein.

Bettler. Dies war mein Zweck. Du hast mich nicht erkannt,
Weil Leidenschaft nie ihre Fehler sieht.
Erkenne mich nun ganz, ich bin ein Jahr
Aus deinem viel zu rasch verzehrten Leben,
Und zwar dein fünfzigstes, das heute noch
Verrinnen wird, wenn jene Sonne sinkt.
Du hast an Cheristanen einst ein Jahr
Verschenkt, und diese edle Fee, die sich
Für dich geopfert hat, sah in dem Buch
Der Zukunft, daß, wenn du zurück nicht kehrst
Von der Verschwendung Bahn, das fünfzigste
Jahr deines Lebens dir den Bettelstab
Als Lohn für deinen Leichtsinn reichen wird.
Glaub' nicht, daß du geendet hättest hier;
Wer so wie du gestanden einst, und auf

So niedre Stufe steigt, sinkt tiefer noch
Als einer, der im Schlamm geboren ist.
Zu warnen warst du nicht, drum konnte ich
Dich nur von deinem tiefsten Sturz erretten.
Bis jetzt hat niemand noch dir eine Gab'
Gereicht. Ich hab' für dich bei dir gebettelt.
Ein Jahr lang hab' ich den Tribut durch List
Und schaudervolle Angst von dir erpreßt.
Die letzte Stunde hab' ich aufbewahrt,
Sie schlief in diesem Stein und spricht zu dir:

(Ein Stein teilt sich, und ein Haufen Gold und der Schmuck zeigt sich in einem silbernen Kästchen.)

Nimm hier dein Eigentum, das du mir gabst,
Zurück; du wirst es besser schätzen nun,
Weil du die Welt an deinem Schicksal hast
Erkannt. Was du dem Armen gabst, du hast's
Im vollen Sinne selber dir gegeben.
Leb'wohl! Ich hab' vollendet meine Sendung. (Er versinkt.)

Flottwell. Ist's Traum, ist's Wahrheit, was ich sah und hörte?
Woher die überirdische Erscheinung?

Einundzwanzigster Auftritt

Sanfte Musik. Die Ruinen verwandeln sich in eine Wolkengruppe mit vielen Genien. **Cheristane** in reizender Feenkleidung in deren Mitte auf einem Blumenthron.

Flottwell. Cheristane.

Cheristane (sanft). Mein Julius! Es war Azur, der Geist
Der letzten Perle, die ich einst für dich
So freudig hingeopfert hab', als ich
Die süße Lieb' zu dir mit bittrer
Verbannung büßen mußte. Ach! Mir war es ja
Vom Schicksal nicht vergönnt, dich zu erretten,
Er hat für mich erfüllt, was meine Treu'
Dir einst gelobt.

Flottwell (kniet). O Cheristane! Dich
Erblicke ich auf dieser Erde wieder,
Du Himmelsbild aus meiner Rosenzeit!
Kaum wagt' mein welkes Aug' den Blick zu heben
Zur Morgenröte deiner ew'gen Jugend,

O zieh nicht fort, verweile noch. Sieh, wie
Die Wehmut um vergangne Zeit mich tötet.

Cheristane. Verzweifle nicht, mein teurer Julius,
Und dulde noch dein kurzes Erdenlos.
Wir werden uns gewiß einst wiedersehen
Dort! In der Liebe grenzenlosem Reich,
Wo alle Geister sich begegnen dürfen.

(Sie fliegt unter klagender Musik ab, die Ruinen zeigen sich wieder.)

Zweiundzwanzigster Auftritt

Voriger. Liese, dann Valentin, Rosa und die Kinder.

Liese. Vater! Vater! Nur herauf, da ist der gnädige Herr ganz g'sund und wohlbehalten noch.

Flottwell. Wer sucht mich hier? (Er schließt das Kästchen.)

Valentin (kommt). Wir alle, gnädiger Herr, das ganze Dorf ist in der Höh'.

Flottwell. Was willst du, guter Valentin?

Valentin. Was ich will? Mein Wort will ich Euer Gnaden halten und um Verzeihung bitten für mein ung'schliffenes Weib. Gehst her, Verbrecherin, und kniest dich nieder da.

Rosa (herzlich). Lieber gnädiger Herr! Ich hab' mich sehr vergessen heut, doch mach' ich meinen Fehler wieder gut. Sie dürfen nimmermehr aus unserm Haus, ich werd' Sie g'wiß wie eine Tochter pflegen.

Die Kinder. Verzeihen's ihr, gnädiger Herr!

Pepi (kniet nieder). Lieber Herr, sei wieder gut,
Die Mutter weiß nicht, was sie tut.

Valentin (weint). Das hab' ich gedichtet, Euer Gnaden.

Flottwell. Steht auf, ihr guten Leute, ich habe schon verziehen, und freue mich, daß ich eure Treue nun vergelten kann. Ich bin kein Bettler mehr. Unter diesen Mauern hab' ich einen kleinen Schatz gefunden, den mein Vater hier für mich bewahrte.

Valentin. Ah, das ist ein Malheur, und ich hab' mich schon g'freut, daß Euer Gnaden nichts haben, damit ich Euer Gnaden unterstützen kann.

Flottwell. So ist es besser, lieber Valentin, du kannst dein Leben nun in Ruhe genießen. Ich nehme dich und deine Frau nun in mein Haus und will für die Erziehung deiner Kinder sorgen.

Rosa, Liese (erfreut). Wir danken herzlich, gnädiger Herr.

Hansel (zu den Kindern). Buben, jetzt werden wir lauter gnädige Herrn.

Valentin. Ich werd' der Haustischler bei Euer Gnaden. Ich wichs', politier' das ganze Haus. Aber eins muß ich noch sagen! Eine Menge meiner alten Nachbarn haben sich auch hier antragen, Euer Gnaden zu unterstützen, und freuen sich, ihren vorigen Gutsherrn wiederzusehn. Euer Gnaden haben ja allen Gut's getan, und einen guten Herrn vergißt man nicht so leicht.

Alle. Vivat! der gnädige Herr soll leben!

Nr. 18. Schlußgesang.

Valentin. Wie sind wir doch glücklich, wir stehn auf dem Berg,
Jetzt zeigt sich der Kummer so klein wie ein Zwerg,
Und kommt er uns wirklich auch noch mal ins Haus,
Der Valentin jagt ihn zum Tempel hinaus.

Der Chor (wiederholt die zwei letzten Verse).

(Auf den Bergen sieht man, wie in der Ferne die Senner und Sennerinnen die Kühe von den Alpen treiben und singen wie Echo:)

Dudeldide dudeldide, die Küh' treibt's von der Alm,
Dudeldide.

Valentin. Die Küh' treib'n die Sennerinnen just von der Alm,
Genügsamkeit bleibt doch die köstlichste Salm.
Der Reiche liegt schlaflos im goldenen Saal,
Doch kummerlos schlummert die Kuh in dem Stall.

Chor (nach).

Senner und **Sennerinnen.** Wie freut die Kuh der Stall.
Dudeldide.

Valentin. Jetzt gehn wir zur Tafel, die macht erst den Schluß,
Für heut ist beendet ein jeder Verdruß,
Doch heb' ich bei Tische den Ehrenplatz auf.
Vielleicht setzt sich Ihre Zufriedenheit drauf.

Chor (nach).

Senner und **Sennerinnen.** Dudeldide! Zufrieden muß man sein!

Übertragung lokaler Ausdrücke

Erster Aufzug

5. Auftritt: unb'schaffen = unfreundlich
6. Auftritt: Maxen = österreichisches Geld
lampelfromm = lammfromm
7. Auftritt: zusamm'radeln = zusammenzwängen
Klampf'rer = Klempner

Zweiter Aufzug

1. Auftritt: Sesseltrager = Sänftenträger
Kuchel = Küche
21. Auftritt: Spitzel = Räuschchen
30. Auftritt: Taschenfeidel = Taschenmesser
Affe = Rausch

Dritter Aufzug

5. Auftritt: Hobelschatten = Hobelspäne
6. Auftritt: Tuchet = Decke mit Federn
9. Auftritt: gach = jäh
16. Auftritt: Schleifen = Eisbahn
22. Auftritt: Salm = Salbe

Ferdinand Raimund

in Reclams Universal-Bibliothek

Der Alpenkönig und der Menschenfeind. Romantisch-komisches Märchen in drei Akten. Nr. 180

Der Barometermacher auf der Zauberinsel. Zauberposse mit Gesang in zwei Aufzügen. Nr. 805

Der Bauer als Millionär. Romantisches Original-Zaubermärchen mit Gesang in drei Akten. Nr. 120

Der Diamant des Geisterkönigs. Zauberspiel in zwei Aufzügen. Nr. 349

Moisasurs Zauberfluch. Zauberspiel in zwei Aufzügen. Nr. 4054

Der Verschwender. Original-Zaubermärchen in drei Aufzügen. Musik von Conradin Kreutzer. Nr. 49. (Dazu Klavierauszug im gleichen Verlag.)

Näheres über Einbände und Preise ist aus dem neuesten Verzeichnis der U.-B. ersichtlich, das in jeder Buchhandlung oder gegen Portoeinsendung vom Verlag zu haben ist

JOHANN NESTROY

in Reclams Universal-Bibliothek

Zu ebener Erde und erster Stock
Posse mit Gesang in drei Aufzügen
Nr. 3109

Frühere Verhältnisse
Posse mit Gesang in einem Aufzug. Nr. 4718

Hinüber – herüber
Scherzspiel in einem Aufzug
Nr. 3329

Einen Jux will er sich machen
Posse mit Gesang in vier Aufzügen
Nr. 3041

Der böse Geist Lumpacivagabundus
Zauberposse mit Gesang in drei Aufzügen Nr. 3025
(Dazu Klavier-Auszug im gleichen Verlag)

Der Talisman
Posse mit Gesang in drei Aufzügen
Nr. 3374

Tannhäuser
Posse in drei Aufzügen. Nr. 4599
(Dazu Klavier-Auszug im gleichen Verlag)

Der Zerrissene
Posse in drei Aufzügen. Nr. 3626

LUDWIG ANZENGRUBER

in Reclams Universal-Bibliothek

Dramen

Doppelselbstmord. Nr. 336
Der Fleck auf der Ehr'. Nr. 470
Der G'wissenswurm. Nr. 215
Hand und Herz. Nr. 272
Heimg'funden. Nr. 433
Die Kreuzelschreiber. Nr. 160
Der ledige Hof. Nr. 408
Der Meineidbauer. Nr. 133
Der Pfarrer von Kirchfeld. Nr. 48
Die Trutzige. Nr. 421
Das vierte Gebot. Nr. 418

Romane

Der Schandfleck. Nr. 6086–89
Der Sternsteinhof. Nr. 6076–79

Erzählungen

Dorfgänge. Nr. 509
Der Einsam. Nr. 480
Für d' Katz. Nr. 608
Wissen macht Herzweh. Nr. 547
Die Märchen des Steinklopferhanns. Nr. 504
Die Herzfalte und andere Bauerngeschichten. Nr. 515

Näheres über Einbände und Preise ist aus dem neuesten Verzeichnis der U.-B. ersichtlich, das in jeder Buchhandlung oder gegen Portoeinsendung vom Verlag zu haben ist

OCT 2 1933

TUFTS UNIVERSITY LIBRARIES
3 9090 000 894 424

107139
PT
2452
.R25V4

Bücherfreunde erhalten vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek durch die Buchhandlungen oder den Verlag!

In jede Familie gehört Reclams Universum
die beliebte, moderne Wochenschrift

Die Zeitschrift, und besonders die Familienzeitschrift, ist ein wichtiger Kulturfaktor: sie kann Unheil anrichten, sobald sie dem billigen Sensationsbedürfnis nachjagt; sie kann aber auch ein ausgezeichneter, nicht hoch genug einzuschätzender Lebensführer sein, sobald sie sich stets ihrer hohen Aufgabe als Kulturfaktor bewußt bleibt. Diese Aufgabe erfüllt „Reclams Universum", das eine zahlreiche Lesergemeinde besitzt, seit länger als 40 Jahren. Romane und Novellen bedeutender zeitgenössischer Autoren kommen im „Universum" zum Erstabdruck. Die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen werden sofort von Fachgelehrten einer eingehenden Würdigung unterzogen. Naturwissenschaftliche, medizinische, juristische, pädagogische Aufsätze in leicht verständlicher Form bringen Anregung und Belehrung. Die Bilder alter Meister und sorgfältigst ausgewählte Bilder zeitgenössischer Maler werden in wertvollen Vierfarbendrucken wiedergegeben. Gedichte, Kurzgeschichten, Erzählungen, Humoresken bieten Abwechslung im Lesestoff. Auch Sport und Mode finden Berücksichtigung. Die Rubriken: Schach, Rätsel, Der Plauderer, Vom Hörer zum Sender, Frage- und Antwortspiel erhöhen den Wert der Zeitschrift. Jede Buchhandlung und Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen.

Druck und Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig